

LWV konkret

ZEITSCHRIFT DES LANDESWOHLFAHRTSVERBANDES HESSEN
AUSGABE 03.10

SCHWERPUNKT

Das Vitos Pflegezentrum Weilmünster fördert Wachkomapatienten. Die Konzeption für das neue Angebot haben LWV, Pflege- und Krankenkassen entwickelt. **SEITE 4**

EINBLICKE

Mit bewährten Wurstrezepten will der Verein Gemeinsam e.V. in Wiesbaden schwerbehinderten Metzgern und Fachverkäuferinnen eine Chance geben. **SEITE 12**

VITOS

Wenn alte Menschen psychisch krank werden, brauchen sie neben der Behandlung viel Unterstützung im Klinikalltag. Die finden sie auf der Spezialstation von Vitos Haina. **SEITE 20**



EIN ZUHAUSE FÜR VIKTOR

Der LWV vermittelt Kinder mit Behinderung in Pflegefamilien

Liebe Leserinnen und Leser,



Uwe Brückmann

„Es geht um die Wurst“, sagt der Volksmund, wenn etwas wirklich wichtig oder entscheidend ist. Diese Redewendung hat ihren Ursprung im 16. Jahrhundert, als bei Wettkämpfen eine Wurst die Siegesprämie war. Für die Menschen in der „Alten Metzgerei“ in Mainz-Kastel geht es in der Tat ums Ganze: Die dort tätigen schwerbehinderten Fachkräfte haben auf dem Arbeitsmarkt wenig Chancen, so dass ihre Anstellung in dem ehemaligen Familienbetrieb entscheidend für sie und ihren weiteren Lebensweg ist. In dieser Ausgabe der LWVkonkret gewähren wir Ihnen „Einblicke“ in die „Alte Metzgerei“, ein Beschäftigungsprojekt des Vereins Gemeinsam e.V. Die schwerbehinderten Mitarbeiter werden vom Integrationsamt beim LWV gefördert.

Entscheidend für die Entwicklung von Wachkomapatienten ist eine adäquate Betreuung und Förderung. Wie die im Idealfall für Patienten und Angehörige aussieht, schildert ein Beitrag über das Vitos Pflegezentrum Weilmünster. An der Planung und Konzeption des Zentrums waren maßgeblich die Pflege- und Krankenkassen, der Landkreis Limburg-Weilburg sowie der LWV-Fachbereich für Menschen mit einer körperlichen Behinderung beteiligt. In die Verantwortung des Fachbereichs für Menschen mit geistiger Behinderung fällt die Vermittlung von Kindern mit Behinderung in Pflegefamilien. Wie sich der Alltag in solch einer Familie gestaltet und wie die LWV-Mitarbeiterinnen den Pflegeeltern zur Seite stehen, können Sie in der Rubrik „Menschen“ lesen.



Für die Zukunft der Behindertenhilfe in Hessen ist und bleibt deren Finanzierung vor dem Hintergrund der katastrophalen Haushaltssituation der Landkreise und kreisfreien Städte wichtig. Die Gebietskörperschaften blicken daher gespannt auf die Eckwerte für den Haushalt 2011, die die LWV-Verbandsversammlung im Juni unter Vorbehalt beschlossen hat. Leider können wir keine Entwarnung geben: Auch 2011 steigt die Zahl der Menschen mit Behinderung, die Anspruch auf Unterstützung haben. Unsere kommunalen Träger können wir bezüglich der Verbandsumlage nicht entlasten. Wir arbeiten mit allen Fachbereichen und auf allen Ebenen daran, die Kostensteigerungen im vertretbaren Rahmen zu halten.

Ihr

Uwe Brückmann

Landesdirektor des LWV und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH



04



04 SCHWERPUNKT

Dennis (20) hat bei einem Motorradunfall schwere neurologische Schäden erlitten. Er ist einer der ersten Patienten, die auf der Wachkomastation von Vitos Weilmünster leben und gefördert werden. Das Angebot soll eine Versorgungslücke in der Region schließen.

08 PARLAMENT

Die Abgeordneten der Verbandsversammlung haben die Eckwerte für den Haushalt 2011 beschlossen und damit den finanziellen Rahmen für die Arbeit des LWV im kommenden Jahr gesteckt.

12



15



12 EINBLICKE

Mit einer neuen Geschäftsidee ist in diesem Jahr der Wiesbadener Verein Gemeinsam e.V. gestartet: Vereinsvorsitzender Fischer hat eine alte Metzgerei in Mainz-Kastel übernommen und beschäftigt dort schwerbehinderte Metzger und Fachverkäuferinnen. Die bieten jetzt Wurst nach alten Rezepten feil.

15 WISSENSWERT

Meldungen vom 50. Hessentag und anderen interessanten Ereignissen

20 VITOS

Gerontopsychiatrische Angebote werden aufgrund der demografischen Entwicklung immer wichtiger. Vitos Haina hat auf diesem Gebiet langjährige Erfahrung.

20



23 MENSCHEN

Sie ist eine Mitarbeiterin mit Spezialauftrag: Ruth Seidl vermittelt Kinder mit Behinderung in Pflegefamilien. Eines dieser Kinder ist Viktor, der bei Andreas und Alexandra A. heimisch wurde.

26 WER? WO? WAS?

Veranstaltungshinweise und Personalien

IMPRESSUM

LWVkonkret. Zeitschrift des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Herausgeber:

Landeswohlfahrtsverband Hessen
Öffentlichkeitsarbeit
Ständeplatz 6 - 10, 34117 Kassel
Tel.: 0561 1004 - 2213 / 2368 / 2536
Fax: 0561 1004 - 2640
pressestelle@lwv-hessen.de
www.lwv-hessen.de

Redaktion:

Elke Bockhorst (ebo) (verantw.)
Jörg Daniel (jda)
Rose-Marie von Krauss (rvk)

Redaktionsmitarbeit:

Monika Brauns (mbr)
Hans Martin Krause (mkr)

Satz:

Sabine Dilling, Kassel

Druck:

Emil Patzschke GmbH & Co. KG,
Neustadt/Coburg

Redaktionsschluss: 15. April 2010

Redaktionsschluss nächste Ausgabe:
15. Juli 2010

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Texte dieser Zeitschrift – auch Auszüge – dürfen nur unter Angabe der genauen Quelle und gegen Übersendung eines Belegexemplars genutzt werden.

LWVkonkret finden Sie unter
www.lwv-hessen.de auch im Internet.



Dennis hört gern Rammstein

Leben auf der Wachkomastation

WEILMÜNSTER. Dennis sitzt mit fast geschlossenen Augen im Rollstuhl. Der 20-Jährige, der bei einem Unfall ein schweres Schädel-Hirn-Trauma erlitten hat, ist Wachkomapatient und seit Februar im Vitos Pflegezentrum Weilmünster. Seine Mutter Sybille Arnold-Wolff hat ihn gerade zum Empfangstresen geschoben. „Heute geht es mit dem Schlucken nicht so gut“, erzählt sie Krankenschwester Margit Biedenkopf. Die nickt. Doch dann folgt ihr Blick gebannt einem anderen Patienten. Der schiebt sich vor ihren Augen Meter für Meter vorwärts. „Wo wollen Sie denn hin“, ruft eine Schwester und huscht hinterher. Margit Biedenkopf lächelt. „Das finde ich unglaublich schön, wenn solche Fähigkeiten langsam wieder kommen.“



INDIVIDUELL:
Im Vitos Pflegezentrum Weilmünster wird Dennis optimal gefördert.

Ob sich auch Dennis je wieder ohne fremde Hilfe fortbewegen kann? Eine Prognose wagt keiner, aber seine Mutter hofft. Wie alle anderen hier braucht er langfristige Pflege, dauerhafte Unterstützung, Therapie und Gemeinschaft – womöglich ein Leben lang. Doch niemand kann und will ausschließen, dass sich der Gesundheitszustand bei Dennis oder einem der anderen Patienten wieder bessert.

Jenen Abend im Juni 2009, als Dennis sein Bewusstsein von einer Sekunde zur anderen verlor, wird Sybille Arnold-Wolff nie vergessen. Ihr Sohn war mit dem Motorrad unterwegs. Offenbar geblendet von der tief stehenden Sonne, bremste er nicht, als der Wagen vor ihm rechts abbog. „Er ist voll in die Beifahrerseite gekracht und über das Auto geflogen“, erzählt seine Mutter. Dabei löste sich sein Helm. Dennis fiel auf den ungeschützten Kopf. Der junge Mann, der kurz zuvor sein Fachabitur abgelegt hatte und bald eine Ausbildung beginnen wollte, hat inzwischen mehrere Operationen hinter sich. Ein Teil der Schädeldecke musste entfernt werden, weil der Druck in seinem Kopf lebensgefährlich anstieg. Ein sogenannter Tracheostoma wurde gelegt, damit der Speichel nicht in die Luftrohre floss. „Dass Dennis wieder schlucken kann, ist ein kleines Wunder“, sagt Sybille Arnold-Wolff.

Die 47-Jährige fährt vier- bis fünfmal pro Woche von Buseck bei Gießen nach Weilmünster, verbringt den Nachmittag mit ihrem Sohn. „In der kurzen Zeit hier hat Dennis enorme Fortschritte gemacht“, staunt die ausgebildete Krankenschwester fast ungläubig. „Sie üben aber auch viel mit Dennis“, erwidert Klaus Günther, leitende Pflegefachkraft des Zentrums. Er fügt hinzu: „Die Angehörigen sind bei uns immer mit im Boot.“

REHABILITATION BEIM WACHKOMA

Durch einen Unfall, einen Tumor, eine Blutung oder eine Entzündung des Gehirns, auch durch einen Schlaganfall, kann es zu einer Störung der Verbindung vom Großhirn zum Hirnstamm („Mittelhirn-Ebene“) kommen. Die Betroffenen fallen in ein Wachkoma, auch „Apallisches Syndrom“ genannt, bei dem elementare physische und psychische Funktionen außer Kraft gesetzt sind. Wie lange ein solches Wachkoma anhält, ist nicht absehbar. Die Erholungszeit (Remission) kann viele Wochen, Monate oder auch Jahre dauern. Inwieweit eine teilweise oder weitergehende Wiedereingliederung bis hin zur völligen Normalisierung gelingt, ist u. a. vom rechtzeitigen Einsetzen der Frührehabilitation (Phase B) unmittelbar im Anschluss an die Akutversorgung (Phase A) abhängig. Für Patienten nach einem apallischen Syndrom kommen die Reha-Phasen C – D in Frage, bei vorerst nicht positivem Verlauf benötigt der Patient im Wachkoma Pflegeleistungen der Phase F, mit denen das Rehabilitationspotential erhalten werden soll.

- Phase A – Akutversorgung
- Phase B – Frührehabilitation
- Phase C, D, E – Weiterführende Reha-Phasen, Wiedereingliederung in häusliches Umfeld, Schule, Beruf
- **Phase F – medizinisch-aktivierende Behandlungspflege**

• jda

Die speziell ausgebildeten Pflegekräfte und Therapeuten der Einrichtung arbeiten Hand in Hand mit den Angehörigen der Bewohner sowie mit Hausärzten, Ergotherapeuten und Logopäden von außerhalb. „Wir achten darauf, dass die Patienten viel Zeit des Tages außerhalb ihrer vier Wände verbringen“, erklärt Günther. Das Ziel: Sie sollen möglichst viele Sinnesreize empfangen und eine Tagesstruktur erleben. Gut möglich, dass durch einen gezielten Impuls der Patient irgendwann wieder richtig zu Bewusstsein kommt. Stabilisierend wirken die Therapien fast immer. Um zu gewährleisten, dass jeder Einzelne hier die notwendige Unterstützung und Förderung erhält, setzt das Pflegezentrum auf die Bezugspflege: Sie regelt ganz klar, welche Teammitglieder sich um einen bestimmten Bewohner kümmern. Bei Dennis sind das Krankenschwester Margit Biedenkopf und Pflegeassistent Mike Wisweh.

HAND IN HAND:

Bezugspflegerin Margit Biedenkopf (hinten) und Dennis' Mutter arbeiten eng zusammen.



Sanft streicht Schwester Margit über Dennis' rechten Arm. „Heute hören wir noch Musik“, lacht sie. „Irgendwas, was richtig fetzt, Rammstein vielleicht.“ Dennis öffnet die Augen, schaut Margit unverwandt an. Sie weiß, was ihm gefällt, welche T-Shirts er cool findet, welchen Sport er mag, kennt seine Musik, seine Lieblings-Baseballkappen. „Ich habe hier sogar eine Biografie abgeben müssen, damit sich die Mitarbeiter ein Bild von seiner Persönlichkeit vor dem Unfall machen konnten“, schildert Sybille Arnold-Wolff. Da kommt es schon vor, dass sie bei ihren Besuchen den Motorradfreak Dennis nicht in seinem Zimmer, sondern im Gemeinschaftsraum vor dem Fernseher findet, wenn ein Motorradrennen übertragen wird. „Wenn ihm etwas gefällt, macht er die Augen weit auf, manchmal lächelt er sogar“, beschreibt seine Mutter. Doch er zeigt auch, wenn ihm etwas nicht passt – die Mundwinkel gehen nach unten. „Wir wissen nicht, was bis in sein Bewusstsein vordringt“, erklärt Günther. „Aber wir sehen seine Regungen. Manches mag ein unbewusster Reflex sein, manches aber ist sicherlich sein Weg, sich mitzuteilen, weil ihm infolge des Unfalls zurzeit andere Möglichkeiten fehlen.“

Keiner weiß, was Dennis spürt, hört oder sieht. Also tun die Menschen in seiner Umgebung alles, um seine Sinne und sein Denken anzuregen. Neben seinem Bett hängt eine Pinnwand mit Fotos, die ihn mit seinen Geschwistern, dem Hund und seiner Freundin zeigen.

Wer mit ihm zu tun hat, erklärt ihm, was gerade mit ihm geschieht, stellt Fragen – und versucht, an seinen Reaktionen abzulesen, was Dennis fühlt. „Am Wochenende ist oft die ganze Familie hier und wir essen zusammen. Denn das gemeinsame Abendessen ist wichtiger Teil unseres Familienlebens“, erzählt die Mutter. Regelmäßig ist Familienhund Lina mit dabei und sitzt auf seinem Schoß. Sogar ein Picknick hat die Familie im Park des Klinikums gemacht. „Dennis hat sich sichtlich wohlfühlt. Und ich habe ihm vorsichtig frisch gepressten Orangensaft in den Mund geträufelt“, lächelt Sybille Arnold-Wolff. Das sind kleine Momente des Glücks.

„Ich habe hier gelernt, wie ich Dennis am Kinn so stimulieren kann, dass ich damit einen Schluckreflex auslöse“, erzählt sie. An guten Tagen traut sie sich, Dennis eine Gabel ihres selbstgebackenen Rhabarberkuchens probieren zu lassen. „Aber heute fällt ihm schon das normale Schlucken schwer“, sagt sie und berührt mit dem Zeigefinger sein Kinn. An diesen Tagen gibt ihr das vertraute Miteinander im Pflegezentrum Kraft. „Die meisten Mitarbeiter haben selbst Kinder, können nachvollziehen, wie es mir geht. Wir reden viel und mir wird jede Hilfe angeboten, die ich brauche“, erzählt sie. Dabei ist ihr der Schritt zunächst schwer gefallen: „Anfangs dachte ich, es hört sich so nach weggeben an. Inzwischen weiß ich, dass wir das, was Dennis hier an Hilfe erfährt, zu Hause gar nicht leisten können.“ Dennoch, Sybille Arnold-Wolff hat klare Ziele: „Wir wollen bei einer OP Dennis' Schädelplatte schließen lassen. Ein riskanter Eingriff, aber wir glauben, dass sich dadurch der Grad seines Bewusstseins bessert.“ Irgendwann soll auch Dennis seinen Rollstuhl über diesen Flur steuern – nach Hause.

● Stella Dammbach

HINTERGRUND

EINE VERSORGUNGSLÜCKE GESCHLOSSEN

Das Vitos Pflegezentrum Weilmünster beherbergt Menschen mit schweren und schwersten neurologischen Schädigungen der Rehabilitationsphase F im Alter zwischen 18 und 64 Jahren. Phase F bezeichnet einen Gesundheitszustand, der eine dauerhafte Unterstützung und Pflege der Patienten notwendig macht, damit dieser Zustand stabil bleibt. Betreut werden können hier unter anderem Wachkomapatienten, Menschen nach Hirnblutungen und Hirninfarkten, Patienten mit entzündlichen Erkrankungen des zentralen Nervensystems sowie Menschen mit Parkinson oder Chorea Huntington. Das Haus, das am 1. Dezember 2009 seine Pforten öffnete, bietet 21 Bewohnern in acht Doppel- und sieben Einzelzimmern Platz. Außerdem verfügt es über separate Therapieräume, ein großzügiges Therapiebad sowie gemütliche Begegnungs- und Rückzugsräume. Für Bewohner, die beatmet oder abgesaugt werden müssen, stehen Zimmer mit Druckluft- und Sauerstoff-Anschlüssen zur Verfügung.



Fünf Jahre hat es gedauert von der Idee bis zur Eröffnung. „Ein langer Weg, aber wir haben jetzt die Versorgungslücke im Landkreis Limburg-Weilburg und dem Hochtaunuskreis geschlossen“, betont Hubert Hofmann, Regionalmanager des LWV in Wiesbaden. In Hofmanns Augen ist die Wahl des Standorts goldrichtig: „Die Klinik Weilmünster bietet die idealen Voraussetzungen. Sie hat enorme Erfahrung mit Patienten der Neurologie und gewährleistet die klinische Akut-Versorgung der Bewohner in Notfällen.“

Den Anstoß für dieses Projekt gab 2005 der Weilburger Verein für ökumenische Tagespflege. Die Idee: Für Erwachsene, die durch Unfall oder Krankheit an schwersten neurologischen Schädigungen leiden, sollte eine Pflegeeinrichtung geschaffen werden. „Das haben wir nach Kräften unterstützt“, erinnert sich Hofmann, der im LWV-Fachbereich für Menschen mit einer körperlichen Behinderung arbeitet.

BEDARF IN DER REGION

Gemeinsam mit den Verbänden der Pflegekassen, dem Medizinischen Dienst der Krankenversicherungen und dem Landratsamt arbeitete der LWV eine Konzeption aus. Im Mittelpunkt der Überlegungen: Welche Ausstattung ist nötig, um die Bewohner optimal fördern zu können?

Vitos Weilmünster bot sich als Verhandlungspartner an. „Uns war seit langem bewusst, dass es in diesem Bereich einen Bedarf in der Region gab“, sagt Norbert Gelbert, Prokurist der Vitos Weilmünster. „Als sich der Verein für ökumenische Tagespflege zurückzog, wurden wir aktiv.“

Einzelne Bausteine wie Pflegesatz, Investitionssumme sowie personelle und sachliche Ausstattung wurden mit Pflegekassen, Medizinischem Dienst und LWV diskutiert. Erst im April 2010 wurde die endgültige Konzeption verabschiedet. Sie sieht ein Team vor, das sich aus examinierten Kranken-, Alten-, und Gesundheitspflegern, Ergo- und Physiotherapeuten sowie einem Sozialdienst zusammensetzt. Bei voller Belegung arbeiten hier 16 Pflegekräfte sowie 2,5 Mitarbeiter im Sozial- und Betreuungsdienst. 70 Prozent der Belegschaft müssen Fachkräfte sein.

Bereits 2009 begann der Umbau von Haus 3 der ehemaligen Neurologie. Keine leichte Aufgabe. Das 110 Jahre alte Gebäude stand seit drei Jahren leer. Und: „Der Krankenhauscharakter musste weg“, sagt Norbert Gelbert. In dem langen Flur wurden Wände entfernt und Nischen geschaffen. „Für uns ist es sehr angenehm, dass alle Versorgungsleitungen in den Zimmern erhalten wurden, aber optisch sehr in den Hintergrund rückten“, erklärt Klaus Günther, leitende Pflegekraft des Pflegezentrums. Warme Farben, Holzfußböden und viel Licht sorgen für behagliche Atmosphäre.

Insgesamt haben Umbau und Ausstattung 850.000 Euro gekostet. „Was jetzt noch fehlt, ist eine Terrasse oder Pergola mit Hochbeeten, damit die Bewohner leicht mit den Pflanzen in Berührung kommen können und somit auch ein Stück Natur erleben“, sagt Gelbert. Der Bauantrag ist bereits gestellt.

● Stella Dammbach



MEHR ALS 51.000 MENSCHEN ERHALTEN SOZIALHILFELEISTUNGEN VOM LWV FINANZRAHMEN FÜR HAUSHALT 2011 UNTER VORBEHALT BESCHLOSSEN

Im Jahr 2011 werden voraussichtlich 51.350 Menschen mit Behinderung in Hessen einen Anspruch auf Eingliederungshilfe oder andere Leistungen vom überörtlichen Sozialhilfeträger LWV haben. „Das sind 1.350 Menschen mehr als im laufenden Jahr“, betont LWV-Landesdirektor Uwe Brückmann. „Einer der wesentlichen Gründe dafür, dass die Ausgaben des Landeswohlfahrtsverbandes im kommenden Jahr weiter steigen.“

KOSTENSTEIGERUNG DÄMPFEN

Rund 1,27 Mrd. Euro wird der LWV in 2011 für Sozialhilfeleistungen ausgeben, und damit rund 36 Millionen Euro mehr als in 2010. Gleichzeitig erhält der Verband voraussichtlich 4,7 Mio. Euro weniger aus dem Kommunalen Finanzausgleich. Das geht aus den Eckwerten für die Haushalts- und Budgetplanung 2011 hervor. Diese haben die Abgeordneten der Verbandsversammlung des LWV am 16. Juni in Kassel einstimmig beschlossen, allerdings unter Vorbehalt: So will der LWV mit den Verbänden, die die Einrichtungen der Eingliederungshilfe tragen, eine Rahmenzielvereinbarung abschließen. Darin soll verbindlich vereinbart werden, welche konkreten Schritte bis zum Jahr 2013 getan werden sollen, um die Kostensteigerung zu dämpfen. „Wir müssen mit den Einrichtungen der Einglie-

derungshilfe und ihren Trägern nach neuen Ansätzen suchen, die Hilfen so passgenau wie möglich zu gestalten,“ betont Brückmann. „Und wir müssen die finanzielle Belastung der Kreise und kreisfreien Städte so gering wie möglich halten.“

EFFIZIENZ ERHÖHEN

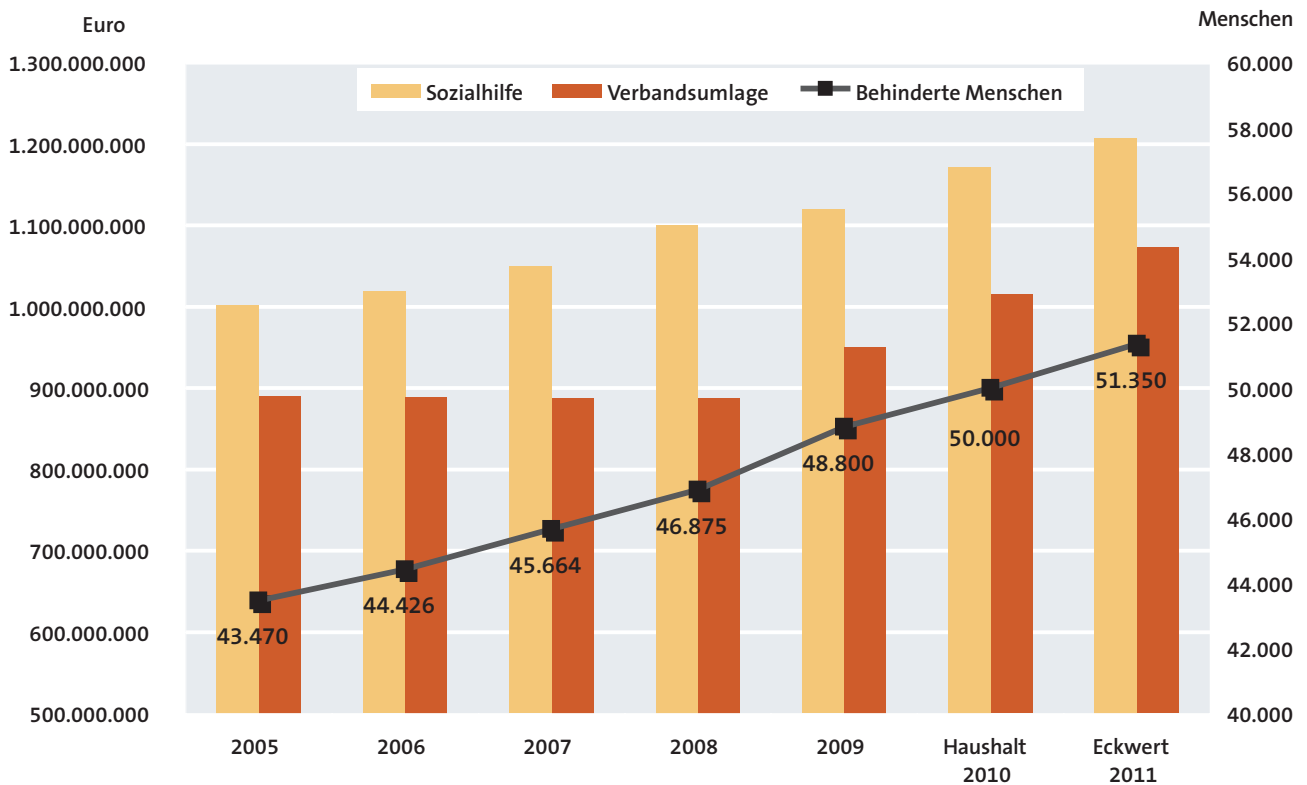
Aus diesem Grund haben die Abgeordneten ebenfalls einstimmig entschieden, erneut alle Steuerungsinstrumente im Hinblick darauf zu überprüfen, ob die Effizienz in der Eingliederungshilfe weiter erhöht werden kann. „Die Fallzahlen werden auch in Zukunft kontinuierlich steigen“, betont Landesdirektor Uwe Brückmann. So würden Menschen mit Behinderung älter, die Zahl der Menschen mit schwersten und mehrfachen Behinderungen steige und psychische Störungen wie seelische Behinderungen nähmen zu. „Ziel ist es, die Steigerung der Kosten abzufachen“, sagte Brückmann.

Insgesamt wird der Kommunalverband voraussichtlich 1,54 Mrd. Euro aufwenden, um alle Aufgaben zu erfüllen. Deshalb steigt auch die Verbandsumlage des LWV Hessen. Nach den derzeitigen Prognosen werden die hessischen Kreise und kreisfreie Städten im kommenden Jahr 55,4 Millionen Euro mehr aufbringen müssen, insgesamt rund 1,07 Mrd. Euro. ● ebo

DER BESCHLUSS IM WORTLAUT

EINSPARPOTENZIALE ERSCHLIESSEN

1. Der Verwaltungsausschuss wird beauftragt, die in seinem Bericht vom 31.5.2010 unterbreiteten Vorschläge aufzugreifen und durch deren Umsetzung weiteres Einsparpotenzial in relevantem Umfang zu erschließen. Im Bewusstsein, dass eine Realisierung dieser Vorschläge davon abhängig ist, ob ein Konsens mit den Leistungserbringern erzielt wird, wird der Verwaltungsausschuss beauftragt, umgehend in Verhandlungen mit den Partnern auf der Leistungserbringerseite einzutreten.
2. Der Verwaltungsausschuss wird zudem beauftragt, zeitnah das Gespräch mit den Verbänden der Leistungserbringer auch auf Spitzenebene aufzunehmen und in Form einer Rahmenzielvereinbarung verbindlich festzulegen, dass diese Vorschläge sowie möglicherweise weitere Anregungen kurz- und mittelfristig aufgegriffen und umgesetzt werden. Ziel soll die Abflachung des Kostenanstiegs bzw. die Effizienzsteigerung bei der Leistungserbringung sein.
3. Der Verwaltungsausschuss wird über das Ergebnis der Gespräche mit den Verbänden, über den Abschluss individueller Zielvereinbarungen mit Leistungserbringern sowie über eingetretene Effekte eingeleiteter Steuerungsmaßnahmen unterrichten.
4. Die Eckwerte werden daher zunächst unter Vorbehalt beschlossen.
5. Die Ergebnisse aus den Beschlüssen 1 – 3 werden in die Eckwerte eingearbeitet. Die Eckwerte sind dann erneut der Verbandsversammlung zur Entscheidung vorzulegen. ●



KONTINUIERLICHER ANSTIEG: Auch im kommenden Jahr werden mehr Menschen mit Behinderung Leistungen vom überörtlichen Sozialhilfeträger LWV erhalten.

DIE FRAKTIONEN DER VERBANDSVERSAMMLUNG ZU WICHTIGEN THEMEN

Fritz Kramer, Erwin Schmidt, Edith von Hunnius, Michael Thiele, Reiner Guth



FRITZ KRAMER, FRAKTIONSVORSITZENDER CDU
MANDATSTRÄGER SIND GEFORDERT

Finanz- und Wirtschaftskrise haben auch den LWV erfasst: Bei bleibenden Aufgaben mit steigenden Fallzahlen wird seine Finanzierung immer schwieriger. Da er hauptsächlich auf die Umlage angewiesen ist, müssen seine Träger für ihn zahlen. Viele von ihnen sind bereits heute hoch verschuldet. Deswegen kann es nicht verwundern, dass von dort Protest und Widerstand kommen. Beides hat sich in diesem Jahr gefährlich zugespitzt: Der LWV ist mehr als einmal in Frage gestellt worden.

Darauf muss auch die Verbandsversammlung reagieren. Wir müssen erkennen, dass der Verband gegenwärtig nicht wegen seiner sozialen Leistungen, sondern wegen seiner unvermeidlichen finanziellen Ansprüche wahrgenommen wird. Das erklärt sich wesentlich aus der Tatsache, dass unter den Abgeordneten der Stadtverordnetenversammlungen und Kreistage keine ausreichende und präzise Vorstellung darüber

besteht, was der LWV ist, wie er arbeitet, welche gesetzlichen Gebote und Verpflichtungen er zu beachten hat und was er insbesondere in den einzelnen Landkreisen und Städten leistet.

Wenn wir nicht wollen, dass sich diese Wissensdefizite zu einer dauerhaften Gegnerschaft entwickeln, dann müssen wir in unseren Heimatparlamenten aufklären und informieren. Keinem der Mandatsträger darf es gleichgültig sein, welches Ansehen der LWV genießt und welchen Weg er in Zukunft nimmt. Wir wissen am besten, wie groß seine Erfahrung, wie breit seine Kompetenz und wie ausgeprägt sein Problembewusstsein ist. All dies dient nur einem Ziel: Dem Wohl der behinderten Menschen. Wir handeln also in ihrem Interesse, wenn wir für den Verband und die Sicherung seiner Existenz eintreten.



ERWIN SCHMIDT, VORSITZENDER DES ARBEITSKREISES HAUSHALT SPD
SPD FÜR ENTLASTUNG DER TRÄGER UND STABILE VERBANDSUMLAGE

Die Umlage steigt in diesem Jahr um 65 Mio. Euro, was die Träger in einer Zeit dramatisch sinkender Steuereinnahmen hart trifft. 2011 will das Land aus dem Kommunalen Finanzausgleich 400 Mio. Euro entnehmen, die den Kommunen zusätzlich fehlen. Gemeinsam wehren sich die kommunalen Spitzenverbände gegen diese Kürzungspläne. Oberbürgermeister Gietowski, Hessischer Städtetag: „Der Griff in die kommunalen Kassen ist nicht hinnehmbar, er ruiniert die Finanzen der Landkreise, Städte und Gemeinden und gefährdet die kommunale Selbstverwaltung.“ Bürgermeister Schäfer, Hessischer Städte- und Gemeindebund: „Die Ungleichbehandlung, die das System mit sich bringt, darf keinesfalls auf die Kommunen abgewälzt werden.“ Landrat Fischbach, Hessischer Landkreistag: „Es stellt sich die Frage, ob das Land noch seiner verfassungsmäßigen Verpflichtung nachkommt, die

hessischen Kommunen so auszustatten, dass sie die ihnen obliegenden Aufgaben bewältigen können.“

Angesichts dieser Situation forderte die SPD-Fraktion zum Haushalt 2010, die Träger dadurch zu entlasten, dass der Mehrbedarf durch die Inanspruchnahme von Kassenkrediten abgedeckt wird und die Aufstellung eines Konsolidierungskonzeptes. Beide Anträge wurden abgelehnt. Stattdessen brachte die Jamaika-Koalition einen eigenen Antrag ein, in dem der Verwaltungsausschuss sehr unkonkret beauftragt wird, den Prozess einer Effizienzsteigerung in der Eingliederungshilfe fortzusetzen. Für die SPD ist die Eingliederung behinderter Menschen eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Daher wurde das Land Hessen in einem dritten Antrag aufgefordert, seine Zuschüsse aus originären Mitteln nicht zu kürzen, sondern deutlich zu erhöhen.

EDITH VON HUNNIUS, STELLVERTRETENDE FRAKTIONS-VORSITZENDE FDP

GUTE ZUKUNFT FÜR LWV-FÖRDERSCHULEN

Der LWV Hessen hat sich als Schulträger der Förderschulen für sinnesbehinderte Kinder und Jugendliche bewährt. So lautet das Urteil der Gutachter anlässlich der Prüfung „Haushaltsstruktur 2006: Landeswohlfahrtsverband“ des Landesrechnungshofes. Die FDP-Fraktion stimmt deshalb auch der Fortschreibung des Schulentwicklungsplanes, der im Juni in der Verbandsversammlung beraten wird, zu.

Die anerkannt hohe Qualität der Förderschulen des Verbandes soll fortentwickelt werden, Frühförderung, ambulante Förderung der Kinder in den Regelschulen und Unterricht in den Förderschulen sind gleichwertige Angebote mit dem Ziel, jedem Kind die möglichst optimale Förderung frühzeitig zuteil werden zu lassen. Die Daten zeigen, dass immer mehr Kin-

der mit ambulanter Förderung Unterricht in den Regelschulen erhalten. 2006 waren es 1304 Kinder, 2009 schon 1822 Kinder. Die Zahlen in den Förderschulen steigen dafür langsamer: 2006 1769 Kinder gegenüber 2009 1870.

Für die drei Schulen für Erziehungshilfe ist es gelungen, kontinuierlich kostendeckende Angebote aufrecht zu erhalten. Gleichwohl hat der LWV seine Bereitschaft erklärt, den Wunsch regionaler Gebietskörperschaften zu Übernahme der Schulträgerschaft zu unterstützen. Angesichts dieser Ausgangssituation sieht der LWV gute Chancen, seine Förderschulen trotz der Debatte zur Inklusion in Zukunft als überregionale Kompetenz-Zentren fortentwickeln zu können. ●



MICHAEL THIELE, STELLVERTRETENDER FRAKTIONS-VORSITZENDER BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

GROSSE HERAUSFORDERUNGEN

Die Entwicklung des Zuwachses der Fallzahlen ist weiterhin ungebrochen. Entgegen vielen Expertenverlautbarungen werden sie weiterhin eine große Herausforderung für den Landeswohlfahrtsverband darstellen. Angesichts knapper Kassen und der desolaten Finanzlage der Träger dieses Verbandes scheint dies ein unlösbares Problem.

Nicht nur der Umfang sondern auch die Art der Leistungserbringung verändert sich absehbar. Durch die Ratifizierung der UN-Konvention und deren Umsetzung in Deutschland, der Einbindung eines Ansatzes der Inklusion, wird deutlich, dass in vielerlei Hinsicht große Herausforderungen an uns gestellt werden. Der LWV und die ihn politisch tragenden Parteien werden hierzu Antworten entwickeln. Insbesondere der Wechsel von der institutionellen zur personenzentrierten Förderung

führt zu einer deutlichen Verbesserung der Wirksamkeit unserer Hilfen.

Ziel ist, die individuelle Förderung human und effizient zu gestalten. Durch den personenzentrierten Ansatz entsteht eine sachgerechte Planungs- und Koordinierungslogik zwischen örtlicher und überörtlicher Planung. Die Hilfeplanung selbst sowie die Leistungserbringung verkörpert ein dynamisches System, welches direkte und unmittelbare Zugänge des Betroffenen zur Hilfe ermöglicht. Schon jetzt wird in den Modellregionen deutlich, dass die Qualität der Leistungserbringung nun besser erkennbar und auswertbar wird. So entsteht ein fein abgestimmtes Steuerungselement für den LWV, welches große Wirksamkeit erzeugt, die Kluft zwischen ambulanten und stationären Hilfen überwindet und zu leistungsgerechten Entgelten führt. ●



REINER GUTH, STELLVERTRETENDER FRAKTIONS-VORSITZENDER FW

WEG DES GERINGSTEN WIDERSTANDES

Als Lösungen zur Linderung der Finanzmisere beim LWV bieten sich drei Wege an:

- Kostensenkungen durch Personalreduzierungen und stärkere Effizienz (so zum größeren Teil bereits geschehen)
- Der Ruf nach einer stärkeren finanziellen Beteiligung von Bund und Land (bleibt bekanntlich weitgehend unerfüllt!)
- Die einfachste und wirkungsvollste Methode, wenn auch ungeliebt, da sie den Widerstand der Träger hervorruft und wieder die Frage des Fortbestandes des LWV aufkommen lässt, ist die Erhöhung der Verbandsumlage.

Mit dem Haushalt für 2010 hat die Jamaika-Koalition den Weg des geringsten Widerstandes gewählt. Die Verbandsumlage wächst um 64,4 Millionen Euro und zieht erstmals über die magische Milliardengrenze hinweg. Die Konsequenzen für unsere Städte und Landkreise sind dramatisch. Außer Acht ge-

lassen hat Jamaika unseren gemeinsam mit den Sozialdemokraten eingebrachten Antrag, der für die Träger ein Zeichen gesetzt hätte. Unser Liquiditätsspielraum bei den Kassenkrediten hätte die Finanzierung des Mehrbedarfs ohne Anhebung der Umlage ermöglicht.

Ein unausgeglichener Haushalt hätte ein politisches Signal gesetzt. Die Landesregierung hätte die frapperend-katastrophale Situation der Finanzen in der kommunalen Familie anerkennen und zu ihrer Verantwortung einer angemessenen Mitfinanzierung der Behindertenhilfe stehen müssen. Leider geschieht all das nun nicht. In wenigstens einem Punkt hat die Verbandsversammlung den Weg der Vernunft gemeinsam beschritten und die Forderung nach einem Konsolidierungskonzept erhoben. Wir halten die Vorlage eines solchen Konzeptes bei dieser Haushaltslage für eine Selbstverständlichkeit. ●





Mit den Rezepten von Oma Lotter zum Erfolg

Im Wiesbadener Stadtteil Mainz-Kastel erweckt
ein kleiner Betrieb mit Schwerbehinderten
eine alte Metzgerei zu neuem Leben

WIESBADEN. Werner Balzer hebt die dicke Wurst mit der roten Pelle aus dem dampfenden Brühgerät. Mortadella mit grünem Pfeffer hat er heute schon selbst gemacht, dazu Bierschinken und Lyoner Wurst. „Die werden schön stramm gefüllt, dann zweieinhalb Stunden bei 78 Grad gebrüht und schließlich über Nacht zum Abkühlen aufgehängt“, erklärt der Metzgermeister. Wurst noch richtig selbst machen und das nach alten Rezepten, da leuchten die Augen des 50-Jährigen: „Das da draußen“, sagt er, und zeigt dabei in Richtung Verkaufstheke, „ist alles selbstgemacht, und die Qualität ist topp!“



MOTIVIERT: Werner Balzer, Marina Carlsohn und Aline Pletzer freuen sich über ihren Job.

Seit 20 Jahren ist Balzer nun schon Meister, 25 Jahre lang arbeitete er in einer Metzgerei in Wiesbaden-Bierstadt. Doch dem Betrieb gingen langsam die Kunden aus, Balzer konnte zuletzt nur noch halbtags arbeiten. Da kam die Chance in Mainz-Kastel gerade recht: Seit Februar hat hier die alte Metzgerei Lotter wieder ihre Türen geöffnet. Seit Mai arbeitet Balzer stundenweise mit im Laden, zum September wird er ganz nach Kastel wechseln. „Hier kann man noch mehr machen“, sagt er, hier werde das alte Handwerk sauber ausgeübt.

Die Metzgerei Lotter ist für Balzer auch in anderer Hinsicht ein Glücksfall: Bei einem Autounfall im Jahr 1987 wurde das rechte Knie in Mitleidenschaft gezogen, seitdem ist die Beweglichkeit eingeschränkt und Balzer schwerbehindert. Alle drei bis vier Stunden muss er sitzen, das Knie wird gelegentlich noch dick, und auch das Bücken fällt dem 50-Jährigen schwer. In der Alten Metzgerei ist all das kein Problem – der Betrieb ist ein Beschäftigungsprojekt des Wiesbadener Vereins Gemeinsam e.V.. Seit Ende 2006 bietet der Verein Arbeitsplätze für schwerbehinderte Menschen an. Hauptarbeitsgebiete waren bisher Garten- und Landschaftsbau, Reparaturarbeiten und Innenreinigung.

Peter Fischer ist der Vorsitzende von Gemeinsam e.V. und wohnt seit fast 50 Jahren im Stadtteil. Der winzige Ortskern hatte einmal eine lebhafteste Infrastruktur: Drei Metzgereien und einen Supermarkt habe es früher mal in der Mainzer

Straße, der Haupteinkaufszone, gegeben. Doch dann machte eine Metzgerei nach der anderen zu, schließlich auch das altingesessene Geschäft Lotter. „Der hatte hier die beste Fleischwurst“, erinnert sich Fischer, und auch der Fleischsalat sei unübertroffen gewesen.

Beim Vereinschef setzte das Nachdenken ein – zumal er in seinem Verein gerade Metzger und zwei Fleischereifachverkäuferinnen fachfremd einsetzte. „Also, warum machen wir nicht eine Metzgerei auf?“, dachte Fischer. Der alte Besitzer Karl-Hermann Lotter war begeistert, unterstützte die neue Crew und arbeitete die neuen Leute in seine alten Rezepte ein.

„Die Metzgerei war ein großer Glücksfall – es war ja noch alles da“, sagt Ralph Pittel, Regionalmanager des Landeswohlfahrtsverbandes (LWV) Hessen. Er unterstützt schwerbehinderte Menschen und ihre Arbeitgeber in Wiesbaden und in den angrenzenden Landkreisen. Kasse, Ladentheke, die ganze Ausstattung sei noch vorhanden gewesen. Pittel beriet intensiv, wies auf Probleme hin und nahm vor allem die finanzielle Situation unter die Lupe. „Die Leute sollen nicht in eine Insolvenz reinschlittern, weil ihnen manche Sachen nicht bekannt sind“, sagt er.

Ein Integrationsbetrieb sei die Alte Metzgerei noch nicht, sagt Pittel. Doch das Integrationsamt beim LWV fördere Arbeitsplätze für schwerbehinderte Arbeitnehmer auch in Beschäftigungsprojekten wie Gemeinsam e.V., da sich für diese Menschen oftmals keine Alternativen böten.



EHRGEIZIG: Tino König wechselte von einer Groß-Metzgerei in den kleinen Laden.

Pittel habe mit seiner Beratung „von vorne bis hinten“ geholfen, sagte Fischer dankbar. Denn vor allem bei der Finanzierung muss sich das neue Geschäft noch kräftig strecken. Der alte Metzgermeister Lotter machte dreimal soviel Umsatz wie die neuen Betreiber. „Das Reinformen in die Produktionsabläufe dauert“, sagt Sandy Seidel, bei Gemeinsam e.V. für das Personal zuständig.

Zwei Monate nach der Eröffnung wäre dann beinahe alles schon wieder vorbei gewesen. Der damalige Metzger stellte sich quer. Er wollte nicht mit Altmeister Lotter arbeiten. Doch die Wurst nach den alten Rezepten, die zum Teil noch von der Großmutter stammten, sei doch das Erfolgsrezept der Metzgerei, sagt Fischer. „Wir haben immer gesagt, ohne den Lotter und seine Rezepte geht's nicht“. Und dann meldete sich ein Geselle auch noch langfristig krank.

Nun sind neue Kräfte eingesprungen, um das Projekt zu retten. Die Wurst vom Lotter sei ja bis nach Mainz hinüber bekannt gewesen, sagt Tino König. Der 35-Jährige Metzgergeselle hat von einer großen Mainzer Metzgerei in den kleinen Laden in Kastel gewechselt – und hat große Pläne: Im Herbst will er seinen Meister machen, später einmal einen eigenen Laden führen. Die Metzgerei Lotter würde König gerne neh-

men, 2013 vielleicht, wenn das Beschäftigungsprojekt auslaufen sollte.

Mit sechs Mitarbeitern plant Fischer nun für die Zukunft: Zu Balzer, König und einem weiteren Metzgergesellen kommen drei Frauen im Verkauf. Hinter der blitzenden Theke im Verkaufsraum steht Marina Carlsohn. Noch ein bisschen schüchtern bedient die gelernte Fleischfachverkäuferin den jungen Mann, der ein Mettbrötchen möchte – doch dem Mett rückt die 53-Jährige resolut und flott zu Leibe. „Spaß macht's“, sagt sie leise, vor allem wieder den Kontakt mit Menschen zu haben. Gebärmutterhalskrebs bekam sie, danach verfiel sie in Depressionen, eine Arthrose kam hinzu. Jetzt hat Marina Carlsohn manchmal Schwierigkeiten beim Greifen. Für die schweren Fälle gibt's deshalb Kathrin Lotter, die Tochter des einstigen Inhabers, und Aline Pletzer, auch Fleischereifachverkäuferin.

„Das Vorurteil ist, alle Behinderten sind Deppen“, sagt Fischer. Dabei seien sie oft wahre Spezialisten auf ihrem Gebiet. Viele Schwerbehinderte engagierten sich viel mehr in ihrem Job – einfach weil sie so froh seien, überhaupt einen zu haben, ergänzt Sandy Seidel: „Die geben oft viel mehr Leistung ab, trotz ihrer Einschränkung.“

Das bestätigt man auch beim LWV: Schwerbehinderung entstehe meistens sogar während der Zugehörigkeit zum Arbeitsleben, sagt Pittel, aber man könne doch nicht „Menschen dafür bestrafen, dass sie Opfer des Arbeitsprozesses sind.“ Passieren könne eine solche Behinderung jedem, ausgegrenzt werden wolle aber schließlich keiner. „Die besondere Förderung dieser Personen ist auch ein kulturelles Gut“, sagt Pittel. Und ein guter Umgang mit Schwerbehinderten beeinflusse auch ein Betriebsklima positiv.

Warum das mit der Behinderung seiner Kollegen ein Problem sein sollte, versteht Dirk Stube sowieso nicht: Der 40 Jahre alte Metzgergeselle war zuletzt arbeitslos und freut sich auf den neuen Job. „Mal wieder richtig Wurst machen“, sagte er sehnsüchtig, das werde ja in den Kaufhäusern, wo er zuletzt arbeitete, immer weniger. Mit den Kollegen, das werde schon alles bestens, sagt er: „Ich bin ja nicht hier, um Leute zu verarbeiten, sondern Wurst.“

● Gisela Kirschstein

HINTERGRUND

GEMEINSAM E.V. UNTERSTÜTZT SCHWERBEHINDERTE

Die Alte Metzgerei Lotter ist in der Mainzer Straße 31, in Mainz-Kastel zu finden. Eröffnet wurde sie am 8. Februar 2010. Künftig arbeiten hier ein schwerbehinderter Metzgermeister, zwei Gesellen und drei Fleischereifachverkäuferinnen, davon ist eine ebenfalls schwerbehindert. Die Metzgerei führt die 70-jährige Tradition des Metzgermeisters Karl-Hermann Lotter mit selbstgemachtem Aufschnitt und Hausmacherkost fort. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 8.00 bis 13.00 Uhr und 15.00 Uhr bis 18.00 Uhr. Mittwochs und samstags 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr.

Getragen wird die Metzgerei vom gemeinnützigen Verein Gemeinsam e.V., der Arbeitsplätze für Schwerbehinderte anbietet.

Internet: www.gemeinsamev.eu

Der Landeswohlfahrtsverband hilft bei der Gründung solcher Betriebe mit umfassender Beratung und praktischen Tipps. Der LWV berät auch bei der Einrichtung des Arbeitsplatzes, bietet Konfliktmanagement und kann Instrumente wie Jobcoaching oder Arbeitsassistenzen vermitteln. [Informationen dazu im Internet unter www.lwv-hessen.de](http://www.lwv-hessen.de)

ERFAHRUNGSBERICHT VON DEN SCHULTHEATERTAGEN „GESUCHT WIRD: PRINZ, ZWECKS KÖNIGREICHERWEITERUNG...“

Wie im Märchen begann der Tag für die 25 Schülerinnen und Schüler der Abteilung für Praktisch Bildbare der Max-Kirmsse-Schule. Die Sonne strahlte während der Überlandbusfahrt der Theatergruppe Komiko von Idstein nach Wiesbaden. Jasmin, die Darstellerin der Prinzessin, war sehr froh, dass endlich der große Tag gekommen war, weil an Nachtschlaf kaum noch zu denken war. Im Staatstheater gab es ein zünftiges Picknick. Gut für Markus, der den Drachen spielte: „Mensch, die Gemüsetorte ist ja so scharf, dass ich gleich in echt Feuer spucken kann.“ Nach der Stärkung verteilten sich alle rasch in alle Himmelsrichtungen. Die Kulissengruppe baute die Märchenlandschaft und das Schloss auf die Bühne des STUDIOS, die Hauptdarsteller wurden in der Maske von Profis geschminkt und die Techniker bemühten sich, Licht, Ton und Beamer-Installationen den hohen Ansprüchen des Publikums anzupassen. Pünktlich um 12 Uhr kamen die Zuschauer. Heimlich wurde hinter dem Vorhang und aus den Kulissen verstecken gelinst, ob auch die Lieblingserzieherin oder die von weitem angereisten Eltern erschienen waren. Dann stimmte die Musikgruppe



das Orffsche Instrumentarium und schon war die Mitmachgeschichte gestartet. Jeder Einsatz klappte, jedes Kostüm saß, die Stimmung war fröhlich. Das Publikum erlebte eine spannende und witzige Entführungsgeschichte, in der ein genervter Räuber die kapriziöse Prinzessin am Ende wieder zurückbrachte. Es gab pantomimische Einlagen, ein Hasenballett, einen traurigen Drachen und einen empörten Wolf, dem man wieder einmal den Bauch aufgeschnitten hatte, obwohl er völlig unschuldig nur ein Nickerchen machte... Komiko solle im nächsten Jahr unbedingt wiederkommen, baten die Organisatoren. Die Schülerinnen und Schüler fuhren glücklich zur Premierenparty mit anschließender Übernachtung. Solche Tage und Nächte, so die einhellige Meinung der Mitglieder der Theatergruppe, könnten eigentlich öfter stattfinden, wenn bloß nicht so viele Schnarcher die Geräuschkulisse für den Schlaf gebildet hätten und manchen alltagsmüden Campingmatratzen nicht über Nacht heimlich die Luft ausgegangen wäre. ● Annette Lüders, Lehrerin

HESSERTAG

NETZWERK FÜR MENSCHEN MIT PSYCHISCHEN ERKRANKUNGEN

Dilek K. hat ein großes Stück Torte vor sich. Eine kleine Pause ist angesagt nach zweistündiger Arbeit am Hessentagsstand des LWV, wo sie Unterbauteile für Fenster- und Türgriffe der Stadtallendorfer Firma Hoppe zusammenfügt. Normalerweise verrichtet sie diese Arbeit in der Tagesstätte LOK. Während des Hessentages Anfang Juni wurde die Werkstatt an den

Stand des LWV verlegt. Die Kooperation mit der Tagesstätte machte die Arbeit des LWV anschaulich: Der Verband finanziert Angebote wie das der LOK in ganz Hessen. Menschen mit seelischer Behinderung finden dort – oftmals im Anschluss an einen Psychiatrieaufenthalt – Arbeit, Gespräche und Unterstützung bei der Strukturierung ihres Tages. Neben der Tagesstätte LOK präsentierten die Vitos Gesellschaften Kurhessen, Haina und Gießen-Marburg ihre Angebote für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Viele tausend Besucher des Hessentages nutzten die Gelegenheit, den LWV-Stand zu besuchen und sich über das Netzwerk zur Unterstützung von Menschen mit psychischen Erkrankungen zu informieren – oder auch nur Dilek K. über die Schulter zu blicken, wie sie mit großer Routine einen Sprengring in eine Metallscheibe drückt. Wie viel Fingerkraft dazu nötig ist, erfuhr auch Ministerpräsident Roland Koch. Er ließ sich am Stand erklären, wie es funktioniert und war – nach mehreren Versuchen – schließlich erfolgreich. ● jda



GESCHAFFT: Ministerpräsident Roland Koch lernt von Dilek K., wie die Rosetten montiert werden.

REHAZENTRUM BATHILDISHEIM

GASTFAMILIEN FÜR MENSCHEN MIT GEISTIGER BEHINDERUNG GESUCHT

Das Rehazentrum Bathildisheim in Bad Arolsen bietet Menschen mit einer geistigen Behinderung als Alternative zum stationären Wohnen die Möglichkeit, in einer Gastfamilie zu wohnen. Im Rahmen des „Begleiteten Wohnens in Familien“ können betroffene Personen den Familienalltag erfahren und selbstbestimmt leben. „Wir suchen noch Familien“, sagt Sozialpädagogin Mareike Franke, „weil es ja darum geht, dass man Klient und Familie passgenau zuordnet.“

Die Gastfamilien sollten bereit sein, einen Menschen mit einer geistigen Behinderung in die familiäre Gemeinschaft zu integrieren und ihn an den alltäglichen Abläufen teilhaben zu las-

sen. Er sollte ein eigenes Zimmer haben. Außerdem muss sich eine Person aus der Familie hauptverantwortlich um den Gast kümmern und mit dem Fachdienst des Bathildisheims vertrauensvoll zusammenarbeiten. Der Landeswohlfahrtsverband übernimmt in der Regel die Kosten für das Begleitete Wohnen, und ein monatliches steuerfreies Betreuungsgeld wird gezahlt. Sowohl die Familie, die jemanden aufnimmt, als auch der Gast werden durch den Fachdienst des Bathildisheims begleitet und unterstützt. ● mkr

Kontakt: Mareike Franke, Telefon 05691 899-109, m.franke@bathildisheim.de

INKLUSIVE(R)?

EXPERTEN DISKUTIERTEN DEN HESSISCHEN WEG ZU PERSONENZENTRIERTEN HILFEN



Evelin Schönhut-Keil

Alle Menschen haben die gleichen Rechte – egal wie unterschiedlich sie sind. Von diesem Gedanken wird die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung getragen. Das Ziel heißt: Inklusion. Ein Leben mittendrin und nicht am Rand der Gesellschaft. Über den richtigen Weg haben am 12. Mai in Hanau 580 Betroffene, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LWV Hessen und der Behindertenhilfe diskutiert. „Gesellschaftliche Teilhabe bedeutet, alle Men-

schen – unabhängig von ihrer Produktivität – mitzunehmen. Die Gesellschaft kann auf niemanden verzichten“, sagte Jürgen Banzer, Hessischer Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit.

Evelin Schönhut-Keil, Erste Beigeordnete des Landeswohlfahrtsverbandes (LWV) Hessen wertete die Fachtagung mit dem Titel „Hessen inklusive(r)?“ als vollen Erfolg. „Es gibt offensichtlich ein starkes Interesse, die Eingliederungshilfe weiterzuentwickeln und sich dabei einzumischen. Das zeigt die große Zahl der Teilnehmer.“ Allein in acht Fachforen hatten diese Gelegenheit, über persönliche und gesellschaftliche Ziele sowie Rahmenbedingungen und praktische Erfahrungen beim hessischen Weg zu personenzentrierten Hilfen und einer darauf abgestimmten Leistungssystematik zu diskutieren.

Den Anstoß für die Tagung hatte das Projekt PerSEH (Personenzentrierte Steuerung der Eingliederungshilfe in Hessen) gegeben. Vertreter des LWV, der Liga der Freien Wohlfahrtspflege und der Verbände privater Träger von Einrichtungen der Eingliederungshilfe haben es ins Leben gerufen. PerSEH wird derzeit in Wiesbaden sowie in den Landkreisen Fulda und Werra-Meißner erprobt. Das Zentrum für Planung und Evaluation der Uni Siegen begleitet das Projekt seit April wissenschaftlich. Bei diesem Projekt geht es um neue effektivere und effizientere Formen und Strukturen zur Verwirklichung von Teilhabe. Aber es geht auch um einen gerechten, individuellen und transparenten Einsatz der Mittel.

„Die Leistungen und Angebote müssen sich an den Menschen orientieren, nicht umgekehrt“, betonte Evelin Schönhut-Keil. „Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg.“ ● ebo

GEDENKSTÄTTE HADAMAR

ALS SCHUTZWÜRDIGES KULTURDENKMAL GEKENNZEICHNET

Das Gebäude der Gedenkstätte Hadamar trägt seit kurzem die blau-weiße Plakette zum Schutz von Kulturdenkmälern nach der Haager Konvention. Das Kennzeichen ist im Beisein des Limburger Bischofs, Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst, und des Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), Dr. Volker Jung, am Eingang angebracht worden. „Nicht zuletzt der Protest von Kirchenvertretern hat dafür gesorgt, dass die Gasmorde in Hadamar nach weniger als einem Jahr beendet wurden“, erinnerte Robert Becker, Präsident der LWV-Verbandsversammlung. „Leider wissen wir, dass auch danach noch in Hadamar getötet wurde – mit Überdosen von Medikamenten oder durch Unterversorgung.“

In der ehemaligen Landesheilanstalt Hadamar auf dem Mönchberg sind zwischen 1941 und 1945 fast 15.000 Menschen ermordet worden. 1983 richtete der LWV in den Räumen der Tötungsanstalt und auf dem Außengelände eine Gedenkstätte ein. Sie ist das 48. Denkmal im Kreis Limburg-Weilburg, das die Plakette trägt.

Dr. Georg Lilienthal, Leiter der Gedenkstätte, und der zuständige Beigeordnete, Dr. Peter Barkey, nahmen die dazugehörige Urkunde entgegen. „Wir freuen uns über die Ausweisung als schutzwürdiges Kulturgut“, betonte Dr. Barkey, „denn sie un-



terstreicht die historische und überregionale Bedeutung dieses Ortes.“ Ziel sei es, Ausstellung und Programm der Gedenkstätte in den kommenden Jahren mit Unterstützung der Kirchen sowie des Landes auszuweiten. 2009 kamen 18.000 Menschen in die Gedenkstätte, die sich heute auf dem Gelände der Vitos Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Hadamar befindet.

Die Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten ist ein völkerrechtlicher Vertrag, der 1954 unterzeichnet wurde. 123 Staaten sind diesem Vertrag bis heute beigetreten. Damit sollen Kulturgüter, die für das kulturelle Erbe der Völker von großer Bedeutung sind, vor Plünderung, Diebstahl oder Zerstörung bewahrt werden. ● ebo

TAG DER ARCHIVE BEIM LWV

MAGAZINE, DIE GESCHICHTE BERGEN

Im Frühjahr öffneten die Archive bundesweit ihre Magazine. Auch das Archiv des LWV lud interessierte Besucher ein. Leiterin Prof. Dr. Christina Vanja bot Führungen an und präsentierte einige besonders wertvolle Archivalien aus dem umfangreichen Bestand. Darunter sind sehr alte Dokumente, zum Beispiel Hospitalsrechnungen aus dem 16. Jahrhundert. Diese weisen - meist verursacht durch schlechte Lagerung - Schäden auf und müssen restauriert werden. Wie, demonstrierte Buchrestauratorin Susanne Buchholz. Die Arbeit be-

ginne mit einer umfangreichen Dokumentation, erläuterte die Restauratorin. Anschließend würden die Bände mechanisch gereinigt. Buchblock – also Innenteil – und Einband bessert Buchholz aus.

Die Archivalien leiden oft unter Feuchtigkeit, mitunter aber auch unter zu großer Trockenheit: In diesen Fällen müssen die rissigen Pergamenthäute „klimatisiert“ werden, um sie neu formen und ausbessern zu können. Auf die Restauratorin warten noch umfangreiche Bestände. ● jda

WIESBADENER VERKEHRSBETRIEBE UNTERSTÜTZEN FRÜHFÖRDERUNG

ERKUNDUNGSTOUR IM BUS

Rund ein Dutzend Frühförderkinder sind im Juni in Wiesbaden zu einer besonderen Erkundungstour aufgebrochen: Ein Bus der Wiesbadener Verkehrsbetriebe ESWE hat sie von der Frühförderstelle in der Albrecht-Dürer-Straße abgeholt, damit sie den Bus erkunden konnten. Die Jungen und Mädchen sind sehbehindert, ihr Interesse galt nicht der Stadt, die draußen vorbeizog, sondern dem Innenleben des Linienbusses. Sie konn-

ten ertasten und erfahren, wie die Sitzplätze aufgeteilt sind, wo sich die Köpfe zum Drücken befinden, wenn man aussteigen will, wo Fahrkarten abgestempelt werden können und wie sie als Rollifahrer in den Bus kommen. Und noch etwas haben sie an diesem Tag gelernt: Warum die nächste Haltestelle von einer Frauenstimme angesagt wurde, obwohl vorn am Lenkrad ein Mann saß. ● ebo

TIMO LOTZ WAR BEI AUSSTELLUNG IN DER DOCUMENTA-HALLE VERTRETEN KÜNSTLER MIT AUTISMUS



KONZENTRIERT: Timo Lotz im Atelier

Kunst? Ja, die interessiert ihn schon. Er war auch mal im Museum, erzählt Frau Erika Lotz stellvertretend für ihren Sohn Timo. Der hat gerade seine Arbeit an der Staffelei unterbrochen, wo er bis eben mit dem Pinsel kraftvolle leuchtende Farbstreifen über das Blatt getrieben hat. Timo hört nun aufmerksam der Unterhaltung zu. Es geht um ihn. Um seine Malerei, mit der er nun schon zum zweiten Mal einen Wettbewerb gewonnen hat. Drei Bilder hat Karl Bieda, der Leiter der Kreativwerkstatt im Kasseler Atelier amos („Begegnungsstätte für Menschen mit oder ohne Behinderung“), für ihn eingeschickt. Eins davon ist von einer Jury unter 300 Einsendungen aus ganz Deutschland ausgewählt worden. Im Juni war es in der Werkausstellung von Künstlern und Künstlerinnen mit Autismus („Ich sehe was, was Du nicht siehst“) in der documenta-Halle zu sehen.

Timo Lotz malt nicht für ein Publikum. Wenn er malt, geht er völlig im Malprozess auf. Niemand weiß, was dabei in ihm vorgeht. Es war seine Kunstlehrerin, die seine Begabung entdeckte. Ein Glücksfall, sagt Frau Lotz. Und ein weiterer Glücksfall, dass Timo in diesem Moment auch bereit war, sich auf einen neuen Kontakt einzulassen. Für einen Autisten alles andere als selbstverständlich.

Timos Bilder waren schon immer abstrakt, bereits in seiner Kindheit. Eine Sonne meint Frau Lotz einmal erkannt zu haben. Bunte Farben gab es auch nicht zu sehen. Nur Braun und Schwarz. Das zumindest hat sich gründlich geändert.

Im Alltag arbeitet Timo halbtags in der Gärtnerei der Kasseler Werkstätten. Das war nach der Schulzeit sein Wunschberuf. Das Gärtnern hatte er schon früh bei den Eltern kennengelernt. Jede Woche bringen sie Timo nun zum Atelier, holen ihn nach zwei Stunden wieder ab. Zuhause malt er gar nicht mehr. Timo braucht seinen Freiraum und den findet er hier.

Er nimmt die unterbrochene Arbeit an den Farbstreifen wieder auf. Wenn er malt, malt er. „Da könnte neben ihm ein Blitz einschlagen!“, scherzt seine Mutter. Und die Blockflötengruppe, die gerade im Nebenraum ihre Übungsstunde abhält, kann ihn erst recht nicht aus der Ruhe bringen. Er führt seine Arbeit mit genau der gleichen Konzentration wie vor der Unterbrechung zum Ende. Bis zum letzten Pinselstrich. Bis das Blatt gefüllt ist.

Die Ausstellung war für ihn ein tolles Erlebnis. Wenn Leute, die seine Schwierigkeiten kennen, sich trotzdem zu seinen Bildern auf den Weg machen, dann bedeute ihm das sehr viel, gibt er mühsam zu verstehen.

● Petra Bühler

Weitere Stationen der Ausstellung finden Sie unter www.ichsehewas.de

ORIENTIERUNG IM ANGEBOTSDSCHUNDEL

GEMEINDEPSYCHIATRISCHER VERBUND OFFENBACH

Der Landeswohlfahrtsverband, die Stadt Offenbach und rund 20 verschiedene Initiativen haben sich jetzt zusammengeschlossen, um Hilfesuchenden und Experten einen Überblick über die verschiedenen gemeindenahen psychiatrischen Angebote in Offenbach zu bieten. Sie gründeten den Gemeindepsychiatrischen Verbund. Derzeit gebe es keine vernünftige Datensammlung, sagte Jürgen Stein vom Stadtgesundheitsamt der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Jetzt solle das Angebot am wirklichen Bedarf psychisch kranker Menschen ausgerichtet wer-

den. Gemeinsam wolle man neue Leistungen entwickeln und die vorhandenen Angebote zusammenführen, fügte Sozialdezernentin Birgit Simon hinzu. Versorgungslücken wolle man schließen, Überangebote abbauen. Dringenden Bedarf für neue Angebote sehen die Gründer vor allem im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Dem neuen Verbund gehören auch niedergelassene Ärzte, Kliniken und Selbsthilfeinitiativen an. Eine Homepage soll Betroffenen künftig Hilfe bei der Suche nach dem richtigen Angebot bieten.

● ebo

Fotos: Petra Bühler, Vitos Rheingau



VITOS HERBORN

NEUES WOHNHEIM ERÖFFNET

Für 19 Bewohner von Vitos Herborn hat in diesem Frühjahr ein neuer Lebensabschnitt begonnen: Sie sind in das neue Wohnheim in der Austraße eingezogen. Statt einem Platz im Zweibettzimmer hat nun jede Bewohnerin und jeder Bewohner seinen eigenen Raum, der mit eigenen Möbeln eingerichtet werden kann. Auch ihr Tagesrhythmus hat sich verändert: Die Männer und Frauen mit seelischer Behinderung sollen ihren

Alltag selbst gestalten, gemeinsam kochen, sich selbst um ihre Wäsche kümmern, einkaufen im nahen Stadtzentrum. Sie bekommen dabei Unterstützung und finden weiterhin therapeutische Angebote vor. In der Umgebung gibt es Tages- und Werkstätten, in den Vitos-eigenen Handwerksbetrieben und der Cafeteria können sie Arbeit finden. Auf diese Weise sollen sie auf ein Leben in den eigenen vier Wänden vorbereitet werden. ● ebo

VITOS RHEINGAU

KLINIK FÜR FORENSISCHE PSYCHIATRIE FERTIG

Mit einem Festakt und einem Tag der offenen Tür hat das psychiatrische Zentrum Vitos Rheingau im April die Fertigstellung der Klinik für forensische Psychiatrie auf dem Eichberg gefeiert. Zwei historische Gebäude wurden in den vergangenen zwei Jahren saniert, ein gemeinsamer Eingangsbereich für beide Häuser geschaffen und eine Kleinsporthalle errichtet. Gebaut wurde die Klinik nach dem Wagenburgprinzip: ein Innenhof wird von Gebäuden und zwei kurzen, fünf Meter hohen Mauerstücken eingeschlossen. Das Sicherheitskonzept wurde in enger Abstimmung mit dem Land und der Kriminalpolizei erarbeitet. Die Klinik hat rund 5.400 qm Gesamtnutzfläche.

Die Patienten sind in Ein- und Zweibettzimmern mit Nasszelle untergebracht. Nach einer Vereinbarung mit den Gemeinden Eltville und Kiedrich ist die Platzkapazität auf 57 begrenzt. Es werden nur Patienten aufgenommen, deren Gefährdungspotenzial während der Behandlung als relativ gering eingestuft wird.

Die forensische Klinik für Eltville soll künftig eine funktionelle Einheit mit der forensischen Klinik in Riedstadt bilden, die voraussichtlich 2011 eröffnet wird. Beide Standorte werden gemeinsam eine ärztliche und pflegerische Leitung haben. ● rvk



PÄDAGOGIK, PSYCHIATRIE UND THERAPIE

NEUE WOHNGRUPPE IN WABERN

Das Vitos pädagogisch-medizinische Zentrum (PMZ) in Wabern hat eine neue Wohngruppe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren eröffnet. Das Angebot umfasst 16 Plätze. Es basiert auf einem gemeinsamen Konzept des PMZ und der Vitos Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Kassel. An einer fachübergreifenden Vernetzung von Jugendhilfe und Psychiatrie habe es in der Region bislang gefehlt, hob Uwe Brückmann, Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH, bei der Eröffnung hervor. Die neue Wohngruppe könne Kindern und Jugendlichen mit seelischen Behinderungen ein verlässlicher Lebensort auf dem Weg in die Normalität sein.

Eine seelische Behinderung ist meist die Folge einer psychischen Erkrankung (Neurose, Persönlichkeits- oder Verhaltensstörung etc.), die sich trotz intensiver Therapie nicht soweit gebessert hat, dass der junge Mensch aus eigener Kraft ein normales Leben in der Gesellschaft führen kann. „Mit einem Team aus Pädagogen, Kinder- und Jugendpsychiatern, Psychologen, Psychotherapeuten sowie Arbeits- und Bewegungstherapeuten sollen die jungen Menschen in das gesellschaftliche Leben integriert werden“, erläuterte Jörg Hans, neuer Leiter des PMZ. Die Wohngruppe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche ist für Nordhessen und benachbarte Regionen das erste Förderangebot dieser Art. ● jda

UNI KASSEL UND VITOS ORTHOPÄDISCHE KLINIK KOOPERIEREN

SEMINARE FÜR ANGEHENDE SPORTLEHRER

„Orthopädische und sportärztliche Fragestellungen für den Schulsport“ heißt die Seminarreihe, die im Sommersemester 2010 erstmals von der Vitos Orthopädischen Klinik Kassel und dem Institut für Sport und Sportwissenschaft der Universität Kassel angeboten wird. Das Seminar richtet sich an angehende Sportlehrer und soll dazu beitragen, Verletzungen im Sportunterricht zu vermeiden. „Ziel ist es, über Gefahrensituationen im Schulsport aufzuklären. Überdies sollen unsere Studen-

ten lernen, wie sie eine Verletzung schnell erkennen und damit umgehen“, so Prof. Dr. Armin Kibele vom Sportinstitut der Uni. Sieben Ärzte der Vitos Klinik sind beteiligt. In zwölf Seminarsitzungen von je 90 Minuten werden Themen wie Wirbelsäulenerkrankungen unter sportmedizinischen Gesichtspunkten, kindliche Skelettentwicklung, Gefährdungen des Schulter-, Knie- und Sprunggelenks oder Erste Hilfe auf dem Sportplatz behandelt. Die Seminare finden in der Klinik statt. ● rvk

HAINA. Singen ist für Margrit S. wie Loslassen: „Man denkt nicht mehr an zu Hause“, sagt die 70-Jährige mit der kräftigen Altstimme. Seit einer Stunde singt sie alte Volkslieder zur Gitarrenmusik von Pflieger Hartmut Goos. Sein Repertoire kommt auch dementen Patienten entgegen – an die alten Texte erinnern sich fast alle. Nur sein Abschlusslied – Reinhard Meys „Über den Wolken“ – kennen viele nicht. Margrit S. stimmt beim Refrain mit ein.

„Die Klinik wird sehr gelobt“

Die 70-Jährige ist erst seit wenigen Tagen wieder in der Psychiatrie. Dieses Mal ist sie in die Gerontopsychiatrische Abteilung der Vitos Klinik Haina gegangen. „Die Klinik wird sehr gelobt“, erklärt Margrit S.

Am Tag vor ihrer Aufnahme wäre ihr Sohn 40 Jahre alt geworden, erzählt sie. Als er an einer schweren Krankheit starb, war er erst 25 Jahre alt und wollte Arzt werden: „Wenn ein Kind stirbt, ist es noch schlimmer als wenn der Mann stirbt“, sagt Margrit S. Aber erst Jahre später, als der Schwiegervater schwer krank wurde, kam sie in die Psychiatrie. „Er sah so ähnlich aus wie mein Junge kurz vor seinem Tod“, sagt die Seniorin.

In der vergangenen Woche hat sie mit vollen Kaffeetassen nach ihrem Mann geworfen: „Das hatte ich noch nie“, staunt sie. „Die Küche sah vielleicht aus.“ Manisch-depressiv lautet die Diagnose.

Beim Kaffeetrinken in der Klinik kommt sie mit Ilse W. ins Gespräch. Beide stammen aus der Landwirtschaft, erzählen sich von der schweren Arbeit, dem Melken mit der Hand und Sendungen wie „Bauer sucht Frau“. Ilse W. – seit einer Operation hat sie einen phobischen Schwindel und Angstattacken – gefällt es gut in Haina: „Besser als in jeder anderen Klinik, in der ich war“, sagt die 79-Jährige.

Die beiden Frauen gehören zu den 460 Patienten aus dem Kreis Waldeck-Frankenberg und der Schwalm, die jedes Jahr in die Hainaer Gerontopsychiatrie kommen. Vor elf Jahren waren es noch rund ein Drittel weniger. Aufgenommen werden Patienten ab dem 65. Lebensjahr. Aber selbst 98-Jährige wurden schon behandelt. Dass die Zahl der Senioren in der Psychiatrie steigt, hält Stationsarzt Horst Blumenschein für ein Abbild der Altersverteilung der Bevölkerung.

Trotzdem waren die gerontopsychiatrischen Stationen in den 70er Jahren in Haina sogar noch größer. Voll mit Langzeitpatienten, die in Acht-Bett-Zimmern wohnten, erzählt Stationsleiterin Marianne Spiel. Doch seit der Psychiatriereform hat sich das Bild grundlegend verändert. Im Durchschnitt bleiben die Patienten heute nur drei Wochen – in freundlich eingerichteten Zwei-Bett-Zimmern.

„Die meisten fühlen sich wohl bei uns“, sagt Spiel. Auf dem Flur hängen farbige Blumenbilder – von den Patienten selbst gemalt. In der Ergotherapie liegen bunte Wollknäuel, aus denen sie Teppiche weben. Aus der Küche riecht es nach Waffeln. Der Wochenplan zeugt von einer festen Tagesstruktur: Psychotherapie, Patientenrunde, Bewegung, Spaziergänge, Spiele, Andachten und eine „Genussgruppe“ stehen auf dem Programm.

Eine eigene Abteilung für die Senioren ist wichtig. „Sie würden auf den anderen Stationen untergehen“, sagt Spiel: „Der Zeitaufwand für unsere Patienten ist wesentlich höher.“ Die meisten Kranken brauchen nämlich nicht nur psychische Hilfe, sondern Unterstützung beim Waschen, Anziehen und Essen. Und natürlich werden sie bei der Aufnahme gründlicher untersucht: EKG, EEG und Demenz-Diagnostik sind Standard. Jede Woche kommt ein Internist. Untersuchungen bei anderen Fachärzten sind häufig.

Lebenspraktische Fähigkeiten werden beim Wasch- und Anziehtraining, in der Frühstücksgruppe sowie in der Koch- und Backgruppe trainiert. „Viele Gespräche gehören dazu“, sagt Spiel, „oft erzählen die Patienten dann vom Krieg und der Nachkriegszeit.“

„Das sind sehr dankbare Patienten“, sagt Marianne Spiel. Sie freuen sich über die Aufmerksamkeit, die ihnen Pflieger und Therapeuten schenken. Mäkeln über das Essen gebe es bei



MARIANNE SPIEL:
„Das sind sehr dankbare Patienten“.

den Älteren fast nie. Im Gegenteil: Bei Patientenbefragungen wird keine Abteilung so gut bewertet wie die Gerontopsychiatrie. „Das motiviert natürlich“, sagt Spiel. Für die Stationsleiterin sind es „Menschen aus der Region, die ihre Kinder groß gezogen und im Alter eine Depression oder eine Demenz bekommen haben“.

Britta T. steckt in einer mutlosen Phase. Ganz traurig sitzt die 72-Jährige in ihrem Sessel. „Die meisten jammern übers Knie“, sagt sie über die Menschen ihres Alters. „Ich muss dauernd heulen.“ Auch Britta T. hat ihren Sohn verloren. 13 Jahre alt war er damals. Der Junge hatte Leukämie. „Das ist so, als sei

das gerade erst passiert. Dabei war es schon in den 80er Jahren“, erklärt die Seniorin. „Das tut so weh. Das kann man gar nicht beschreiben.“

„Wir versichern den Patienten immer wieder, dass es ihnen irgendwann wieder besser gehen wird“, sagt der leitende Arzt Dr. Wilfried Borisch. Dass die Betroffenen das am Anfang meist nicht glauben können, weiß er wohl. Da sei es dann gut, wenn andere aus der Gruppe erzählten: „Vor sechs Wochen, da ging es mir genauso schlecht. Aber jetzt ist es besser. Das kannst du mir glauben.“

● Gesa Coordes



EINSAMKEIT IST DIE GRÖSSTE GEFAHR

Interview mit Dr. Wilfried Borisch, Ltd. Arzt der Gerontopsychiatrie in der Vitos Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Haina

Werden immer mehr ältere Menschen psychisch krank?

Nein. Studien belegen, dass rund ein Viertel der Menschen über 65 psychische Probleme hat. Diese Zahl ist seit 30 Jahren konstant. Ich denke eher, dass die Sensibilität größer geworden ist. Obwohl es im ländlich strukturierten Walddeck-Frankenbergrain sicherlich noch eher toleriert wird, wenn jemand im Dorf umherirrt, gibt es auch hier eine größere Bereitschaft, in Behandlung zu gehen. Wir haben aber auch einen guten Ruf. Das spricht sich herum.

Sind alte Menschen besonders suizidgefährdet?

Alte Männer. Bei ihnen gibt es einen deutlichen Anstieg. Sie neigen häufiger zu drastischen Maßnahmen als Frauen.

Ist die Vereinsamung die größte Gefahr?

Ja. Auch im Ländlichen gibt es viele allein lebende Menschen, deren Kinder weit weg sind. Wenn dann noch eine gewisse körperliche Gebrechlichkeit dazukommt, führt das oft zur Vereinsamung. Wer dann nur im eigenen Saft schmort, kommt salopp formuliert auf komische Gedanken. Der wird dann möglicherweise misstrauisch gegenüber anderen Menschen und zieht sich noch mehr zurück.

Gibt es eine typische psychiatrische Erkrankung bei älteren Menschen?

Demenz und Depression. Mehr als die Hälfte unserer Patienten sind auf der geschlossenen Station für Krisenintervention bei Dementen. Die anderen sind auf der offenen Station für geistig unbeeinträchtigte, schwerpunktmäßig depressive Patienten. Dazu kommen ein paar alt gewordene Schizophrene zur Krisenintervention.

Ist denn Demenz ein Grund für einen Aufenthalt in der Psychiatrie?

Nein. Die Patienten kommen nur dann

zu uns, wenn sie begleitende Symptome haben, zum Beispiel nicht mehr essen oder halluzinieren. Halluzinationen können als Nebenwirkung von Parkinson-Medikamenten auftreten. Die Leute sehen dann irgendwelche Gestalten, Gespenster, Spinnen oder andere Tiere, vor denen sie sich fürchten. Man kann die Medikamente so einstellen, dass die Gespenster verschwinden. Und man kann durch eine gute emotionale Beziehungsgestaltung zum Abbau von Ängsten beitragen.

Was sind Gründe für Depressionen bei älteren Menschen?

Prinzipiell ähnlich wie bei jüngeren Menschen auch. Biologische Einflüsse, genetische Veranlagung und soziale Einflüsse wie Vereinsamung. Dazu kommen lebensgeschichtliche Ereignisse wie der Tod des Partners, der Kinder oder der ungewollte Umzug ins Altenheim. Da gibt es viele Einflüsse, die dazu beitragen können, dass man den Lebensmut verliert.

Ein Beispiel?

Eine Frau, die jahrelang aufopfernd ihren dementen Ehemann gepflegt hat. Wenn dann der Mann stirbt, sind meist die letzten Kräfte aufgebraucht. Dann kommt die Leere. Menschen, die überall helfen wollen und sich für alles verantwortlich fühlen, sind besonders gefährdet. Wenn dann Aufgaben wegfallen und sie selber nicht mehr so können, kommt der depressive Einbruch.

Was zeichnet die Situation dieser Patienten aus?

Das Schlimme bei der Depression ist die Hoffnungslosigkeit, die ein ganz zentrales Symptom ist. Selbst jemand, der einen ganz üblen Krebs hat, kann noch hoffen. Aber bei der Depression ist die Hoffnungslosigkeit das Wesen. Die Patienten glauben oft auch, selbst schuld an ihrer Krankheit zu sein. Deshalb ist es wich-

tig, darüber zu informieren, dass Depression eine Krankheit ist. Das entlastet.

Man sagt alten Menschen ja nach, dass sie immer sturer werden. Sind sie überhaupt beweglich genug, um auf eine Behandlung anzusprechen?

In der Regel ja. Eine Depression ist im höheren Alter aber oft hartnäckiger und schwieriger zu behandeln. Die meisten 80-Jährigen haben ja auch körperliche Probleme. Wenn jemand nicht mehr gut laufen kann, beflügelt ihn das nicht gerade, sich sportlich zu betätigen oder irgendwohin zu gehen, wo er Leute treffen könnte. Aber die Aktivierung ist wichtig. Schwierig ist auch, dass man aufgrund der besonderen körperlichen Bedingungen und Begleiterkrankungen mit Antidepressiva vorsichtiger sein und zum Beispiel die Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten bedenken muss.

Wie gut können Sie ihren Patienten helfen?

Zwei Drittel werden gut gebessert. Etwa zehn Prozent muss man als chronisch bezeichnen. Drei Viertel können anschließend auch wieder bei ihrer Familie oder in der eigenen Wohnung leben. Nur 22 Prozent gehen anschließend in ein Heim.

Was raten sie Menschen, die kurz vor ihrem Ruhestand stehen?

Sich darauf zu freuen und schon einige Jahre vorher zu überlegen, was sie mit der freien Zeit machen. Wer Hobbys hat, kann sie ausweiten. Wer immer schon nach Moskau oder London reisen wollte, kann sich das ja fest auf die Agenda für die Rente schreiben. Wichtig ist es auch, die sozialen Kontakte zu erhalten oder sogar auszuweiten. Eine ehrenamtliche Tätigkeit ist auch immer eine gute Sache. Wenn man merkt, dass man gebraucht wird, bleibt das Selbstwertgefühl erhalten.

• Das Interview führte Gesa Coordes.

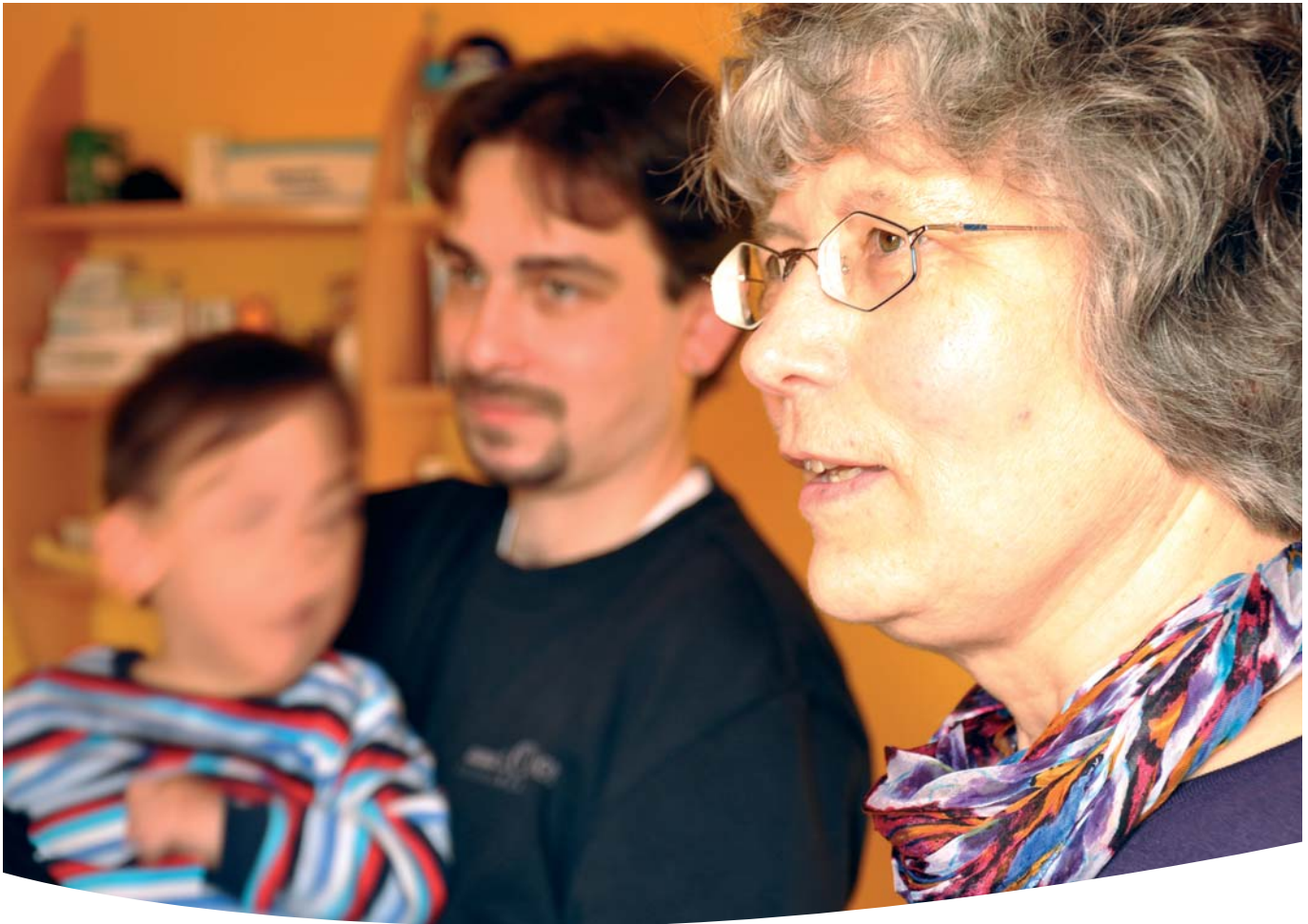


BEHÜTET: Viktor mit Alexandra und Andreas A.

„Wie ein Sechser im Lotto“

Viktor und seine Pflegeeltern sind seit mehr als einem Jahr eine glückliche Familie

WETTERAU. Zur Begrüßung schenkt uns Viktor ein leicht verschämtes Lächeln. Seine Pflegemutter schüttelt verwundert den Kopf. „Das ist überhaupt nicht selbstverständlich“, sagt sie, während sie vor uns die Treppe hinaufgeht. „Wenn fremde Gesichter in seiner vertrauten Umgebung auftauchen, dann schreit er oft nonstop.“ Heute wirkt er ausgeglichen. Vielleicht liegt es daran, dass Ruth Seidl dem Dreijährigen nicht ganz unbekannt ist. Beim jährlichen Pflegefamilienseminar im November in Herbstein hat Viktor schon bei ihr auf dem Schoß gesessen. Ruth Seidl ist es, die Viktor zu Alexandra und Andreas A. gebracht hat. Sie vermittelt Kinder mit Behinderung, die nicht in ihren Herkunftsfamilien leben können, an Pflegefamilien.



NAH DRAN: Ruth Seidl betreut Pflegefamilien.

„Für uns ist Viktor wie ein Sechser im Lotto“, sagt Pflegemutter Alexandra A. Sie hat sich dieses Kind gewünscht. Dabei ist der Alltag mit Viktor eher ein Hindernisrennen als ein Erkundungsgang in die Welt. Viktor ist zu früh auf die Welt gekommen. Seine leibliche Mutter war drogen- und alkoholabhängig. Sein Gehirn ist stark geschädigt, die Folge ist eine spastische Lähmung. Viktor hat so große Spannung in Armen und Beinen, dass eine normale motorische Entwicklung gar nicht möglich ist. Seit kurzem kann er zumindest für Momente den Kopf halten. „Mit vier kann er ihn vielleicht richtig kontrollieren“, sagt Frau A. lächelnd. „Man muss sich kleine Ziele stecken. Das ist wichtig.“

Ihr Mann nickt. Er ist Koch und weiß: Wenn er arbeitet, trägt seine Frau die Hauptlast. Sie selbst sieht es offenbar eher als Herausforderung. Frau A. hat eine Fortbildung zum Thema Spastik besucht, um zu lernen, wie sie Viktors krampfartige Haltung lösen kann. „Und am Anfang habe ich ganz viel über den Shunt gelesen, den er im Kopf hat. Weil mir das am meisten Angst gemacht hat.“ Der Shunt ist eine Art Drainage im Gehirn, die dafür sorgt, dass überschüssige Flüssigkeit abfließen kann.

Auch mit den Ärzten nimmt Alexandra A. so manchen Kampf auf. „Wenn wir gewollt hätten, hätten wir das erste Jahr mit Viktor auf der Intensivstation verbringen können.“ Sie zählt auf: Viktor habe einen Magenreflux (d.h. Mageninhalte gelangt in die Speiseröhre), das hätte man operieren können. Sein Shunt liege nicht optimal. Auch das könnte man in einer Ope-

ration korrigieren. Und um epileptischen Anfällen vorzubeugen, könnte man einen Schrittmacher einsetzen. Ein Arzt habe Viktor sogar eine Magensonde legen wollen. „Aber ich will, dass er möglichst viele normale sinnliche Erfahrungen macht“, sagt Frau A. „Beim Essen wie bei anderen Dingen. Ich glaube, das bringt ihn in seiner Entwicklung weiter.“

Deshalb geht Frau A. regelmäßig mit ihrem Pflegesohn schwimmen und in den Sandkasten. „Für den Sandkasten musste ich mir einiges einfallen lassen, weil Viktor ja nicht allein sitzen kann.“ Sie nahm einen alten Autositz und brachte eine Halterung sowie eine Art Tablett an. Darauf kann Viktor den Sand jetzt fühlen. Zum Dank sagt er jetzt „Mama“, „Papa“ und „Oma“. Und strahlt seine Pflegeeltern morgens beim Aufwachen an. Das ist dann so ein Moment, in dem Alexandra A. findet, dass Viktor für sie wie ein Sechser im Lotto ist.

Ganz offensichtlich ist sein Wohlergehen für die Pflegeeltern zur Lebensaufgabe geworden. Und sie haben sich dieses Recht regelrecht erkämpft. „Der Gedanke, ein Pflegekind zu uns zu nehmen, ist langsam gewachsen“, sagt Andreas A. Seine Frau ergänzt: „Ich bin selbst mit Pflegekindern zusammen aufgewachsen. Meine Mutter hat Bereitschaftspflege geleistet und vielen Kindern auf dem Weg zu einer richtigen Pflegefamilie den Heimaufenthalt erspart.“ Unter den Geschwistern auf Zeit waren auch Kinder mit Beeinträchtigungen.

Alexandra A. wurde Erzieherin und arbeitete eine Zeit lang im Heim. „Das fand ich nicht so toll für die Kinder.“ Im integri-

ven Kindergarten betreute sie Jungen und Mädchen mit zum Teil schweren Behinderungen. Und so wuchs in ihr der Wunsch, Pflegemutter zu werden. Mit Anfang zwanzig haben sie und ihr Mann das erste Mal drüber geredet. In einem Alter, in dem andere davon träumen, die Welt zu bereisen. „Wir sind bisher nicht in den Urlaub gefahren. Das brauchen wir auch jetzt nicht“, sagt Andreas A. nüchtern.

Als der Wunsch, Pflegefamilie zu sein, bei beiden richtig groß geworden war, erzählte ihr eine Freundin von einer Stellenanzeige des LWV in der Frankfurter Rundschau: Kommunalverband sucht Pflegefamilien, stand da. „Bewirb Dich doch“, hatte die Freundin gesagt. Ehepaar A. war einige Monate zuvor in die jetzige Wohnung in einem kleinen Ort in der Wetterau gezogen und hatte genug Platz. Auf ihre erste Bewerbung hin folgte zunächst banges Warten. Ein viertel Jahr später bekamen die beiden eine Einladung nach Darmstadt und stellten sich dort vor. Die südhessischen LWV-Mitarbeiterinnen sind für Pflegefamilien in der Wetterau zuständig. „Die schienen sehr kritisch zu sein. Wir waren denen wohl zu jung.“ Sie waren damals 26 und 29 Jahre alt.

Andreas und Alexandra A. erkundigten sich weiter und besuchten auf eigene Kosten zwei Wochenendseminare für wer-

dende Pflegeeltern von Kindern mit Behinderung in Düsseldorf. Danach rückte die Pflegeelternschaft näher. Zwei Mitarbeiterinnen vom LWV kamen zum Hausbesuch. „Inzwischen konnten sie sich das mit uns offensichtlich vorstellen“, schildert Alexandra A. ihren Eindruck. Und dann kam die Stunde von Viktor und Frau Seidl.

Das Jugendamt hatte sich beim LWV gemeldet. „Die Mitarbeiterin erzählte mir von einem etwa einjährigen Jungen, der in einer Bereitschaftspflegestelle lebte. Sie suchte eine Pflegefamilie, wo der Junge dauerhaft bleiben konnte.“ Ruth Seidl dachte nach und kam auf Andreas und Alexandra A. „Ich lud sie ein nach Kassel.“ Bei der Begegnung zwischen den jungen Pflegeeltern und Viktor funkte es sofort. „Das passte einfach“, sagt Frau A. rückblickend. Und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Klar wollen sie eigene Kinder, sagen die jungen Eltern. „Das hat zu unserer Familienplanung von Anfang an genauso dazu gehört wie Viktor.“ Die Reihenfolge – erst Pflegekind, dann leibliche Kinder – haben sie mit Bedacht gewählt: „Für die Geschwisterkinder wird das Zusammenleben mit Viktor und seiner Behinderung von Anfang an selbstverständlich sein.“ Und Platz für vier oder fünf Familienmitglieder gebe es auf jeden Fall.

• ebo

HINTERGRUND

LWV BRINGT KINDER IN PFLEGEFAMILIEN

Seit 1976 vermittelt der LWV Kinder mit wesentlicher geistiger und/oder körperlicher Behinderung in Pflegefamilien. „Aufgrund der besonderen Beziehung, die Pflegeeltern und Kinder aufbauen, ist eine individuellere Betreuung als im Heim möglich und häufig machen die Kinder Entwicklungsschritte, die so nicht erwartet werden konnten“, sagt Ruth Seidl vom Fachbereich für Menschen mit geistiger Behinderung. „Heute begleiten wir rund 60 Kinder und ihre Pflegefamilien.“

Regelmäßig fahren Ruth Seidl und ihre drei Kolleginnen zu den Familien. Sie beraten die Eltern, hören zu und suchen gemeinsam mit den Pflegeeltern nach Lösungsmöglichkeiten, wenn es Probleme gibt. Manchmal werden die Pflegeeltern auch bei Gesprächen mit Schule oder Kindergarten begleitet. Zur Betreuung gehört die Supervision der Pflegefamilien durch externe Berater. Bis zu 16 Beratungseinheiten im Jahr werden finanziert. Einmal jährlich findet das Pflegefamilienseminar statt; in diesem Jahr zum Thema „Adäquate Verselbstständigung für Menschen mit Behinderungen“ vom 26. bis 29.08.. Während die Pflegeeltern an einer der Arbeitsgruppen teilnehmen, werden die Kinder fachkundig betreut.

Ansprüche

Pflegefamilien für behinderte Kinder und Jugendliche erhalten eine pädagogische Aufwandsentschädigung (derzeit 444,61 €) sowie einen Grundbetrag zur Deckung der Kosten des Lebensunterhaltes des Pflegekindes (orientiert am Alter des Kindes aktuell zwischen 473,00 € und 628,00 €). Hinzu kommen Leistungen der Pflegekasse (Geld und/oder Sachleistungen) oder die pflegerische Aufwandsentschädigung (derzeit 225,00 €) vom LWV. Das Kindergeld wird in voller Höhe an die Pflegefamilie ausgezahlt.

Was sollten Pflegeeltern mitbringen?

Pflegeeltern können Paare oder Einzelpersonen auch ohne professionelle pädagogische Vorbildung werden. „Sie sollten offen und in der Lage sein, sich auf die besonderen Bedürfnisse eines Pflegekindes mit einer wesentlichen Behinderung einzulassen“, sagt Ruth Seidl. „Dabei müssen die Pflegeeltern in gesicherten wirtschaftlichen Verhältnissen leben.“

• ebo

Weitere Informationen geben die Mitarbeiterinnen des LWV: In Nordhessen (Kassel) sind sie telefonisch unter 0561 1004-2691 oder -2692, in Südhessen (Darmstadt) unter 06151 801-370 oder -371 zu erreichen.

WER? WO? WAS?

VERANSTALTUNGSHINWEISE

TAGUNG FÜR SCHWERBEHINDERTEN- VERTRETUNGEN

Arbeitsplätze gestalten – Gesundheit erhalten! ist der Titel einer Tagung, die der Landeswohlfahrtsverband Hessen gemeinsam mit dem Sozialverband VdK Hessen-Thüringen anbietet. Mitarbeiter des Integrationsamts beim LWV informieren Schwerbehindertenvertrauenspersonen, Arbeitgeber, Betriebs- und Personalräte darüber, wie Arbeitsplätze behinderungsgerecht umgestaltet werden können, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen und welche Fördermöglichkeiten bestehen. ● ebo

Termine, jeweils 9.30 bis 14 Uhr:

1. September, Stadthalle Baunatal, Marktplatz 14

**22. September, Kulturzentrum Großen-Buseck,
Am Schlossplatz 2**

29. September, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1
Anmeldung unter www.vdk.de/hessen-thueringen

KINDER LEBEN UND LERNEN IN DER GEDENK- STÄTTE HADAMAR

Gedenkstätte
HADAMAR

lautet das Motto des diesjährigen Kinder-Projektes der Gedenkstätte Hadamar. Kinder im Alter von 11 – 14 Jahren sind eingeladen, sich vom 22.

bis 24. August mit den Themen „Fremd sein und fühlen“, „Wann und wo sage ich nein?“ und „Bei welchen Gelegenheiten sollte ich mutig sein?“ zu befassen. Um sich dieser nicht ganz leichten Aufgabe zu nähern, arbeiten die Mitarbeiterinnen mit Liedtexten und einem Film. Sie wollen zum Beispiel versuchen, mit den Kindern gemeinsam herauszufinden, worauf sie achten müssen, um rechtsradikales Gedankengut zu erkennen oder sich auch einmal gegen die Meinungsmacher/innen zu stellen. Dabei sollen handlungsorientierte Spiele und szenische Darstellungen zum Einsatz kommen. Die Übernachtung ist in der Internationalen Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Hadamar geplant. ● rvk

Nähere Informationen und Anmeldung:

**Gedenkstätte Hadamar, Ansprechpartnerin: Regine Gabriel
Mönchberg 8, 65589 Hadamar, Tel. 06433 917170**

E-Mail: gedenkstaette-hadamar@lww-hessen.de

**Weitere Hinweise: Kosten 50 Euro (Geschwister 35 Euro),
Anmeldung bis 16. August 2010**

GEMEINSAMES FUSSBALLTURNIER 2010 IN DÖRNBERG

Pass, Schuss und Tor, heißt es am 1. September wieder, wenn das gemeinsame eintägige Fußballturnier der Vitos GmbH und des LWV angepfeift wird. Mannschaften der Vitos- sowie der LWV-Verwaltungen und -Einrichtungen (Spielgemeinschaften sind möglich) können sich für das Kleinfeldturnier bis zum 2. Juli anmelden bei: ● rvk

Vitos GmbH, Konzernbetriebsrat, Ständeplatz 2

E-Mail: konzernbetriebsrat@vitos.de, Fax: 0561 1004-5355



KLOSTERSPIELE MERXHAUSEN

„Die Schöne und das Biest“ ist ein Märchen, das Kinder wie Erwachsene verzaubert. Die Schauspieler der Amateurtheatergruppe Klosterspiele bringen es in dieser Saison auf die Freilichtbühne an der Landgraf-Philipp-Straße 9 in Bad Emstal-Merxhausen. Monatelang haben ehrenamtliche Helferinnen und Helfer die aufwändigen Kostüme genäht, geprobt und Kulissen gebaut. Die Schauspieler, darunter auch Patienten von Vitos Kurhessen, lassen die Geschichte vom Prinzen Philipp du Chaumand, der wegen seiner Hartherzigkeit in ein Biest verwandelt wird, lebendig werden. Sie spielen am ersten Juli-Wochenende, dann erst wieder im August und letztmalig am 4. September. ● ebo

Weitere Informationen unter www.klosterspiele.de

KLOSTERKONZERTE

Die beiden Bremer Musiker Uli Beckerhoff und Reinhard Schimmelpfeng haben ein außergewöhnliches Programm erarbeitet. Der bekannte Jazztrompeter und der Obertonkünstler schufen aus Elementen indischer, arabischer, türkischer und abendländischer Musik, aus mittelalterlicher Vokalmusik und zeitgenössischem Jazz, einen neuen Klangreichtum. Am 13. August 2010 sind sie ab 19 Uhr mit ihrer „Musik aus der Seele“ in der Klosterkirche Haina zu Gast.

Der 25-jährige Orgelvirtuose Felix Hell wird einen Monat später, am 12. September 2010, ab 17 Uhr, die Toccata aus dem Film „Schlafes Bruder“ sowie Stücke von Franz Liszt spielen. Hell kommt aus Baltimore (USA) und gilt als Wunderkind unter den Orgelspielern. ● ebo

**Weitere Informationen und Reservierungen bei der
evangelischen Kirchengemeinde Haina, Tel.: 06456 345**

HANDICUP FUSSBALLTURNIER

Im Rahmen der 7. Internationalen Bolz-Weltmeisterschaft findet am 8. Juli der 1. HandiCup, ein Fußballturnier für Menschen mit Behinderungen, statt. Der Veranstalter Dynamo Windrad will nach eigenen Angaben über die Bolz-Weltmeisterschaften hinaus ein Zeichen für ein aktives und integratives Miteinander aller Menschen setzen.

Es wird ein A-Turnier sowie ein B-Turnier für die nicht so spielstarken Teams mit Vor- und Finalrunde geben. Gespielt wird 6 plus 1 Spieler pro Team auf dem Kleinfeld, Spieldauer wird 10 bis 12 Minuten sein.

Bei dem Turnier, das von 9.30 bis 15 Uhr auf den Waldauer Wiesen in Kassel veranstaltet wird, sollen der Spaß am gemeinsamen Spiel, gegenseitige Wertschätzung, Fair-Play und Toleranz im Vordergrund stehen. ● rvk

Foto: Klosterspiele-Merxhausen

25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

15.2.2010

Sabine Schäfer
Stenotypistin

15.2.2010

Edgar Seeger
Fachbereichsleiter 204 und 214

14.3.2010

Ulrike Kleinhans
Mitarbeiterin in der Registratur

1.4.2010

Helga Hornung
Leiterin der Revision

Regionalverwaltung Darmstadt

12.3.2010

Carolin Reck
Phonotypistin

Freiherr-von-Schütz-Schule, Bad Camberg

27.8.2009

Daniela Lenhart
Hausgehilfin

Hermann-Schafft-Schule, Homburg/Efze

25.2.2010

Heidemarie Lotz
Hausgehilfin

NACH MEHR ALS 10 DIENSTJAHREN AUSGESCHIEDEN

Hauptverwaltung Kassel

5.1.2010

Heinz Friedrich
Verwaltungsangestellter

Regionalverwaltung Wiesbaden

31.1.2010

Birgit Berg
Verwaltungsangestellte

31.1.2010

Ilona Zdebel
Diplom-Sozialarbeiterin

28.2.2010

Karl-Heinz Dorn
Verwaltungsangestellter

Johann-Peter-Schäfer-Schule, Friedberg

31.3.2010

Jürgen Borde
Erzieher

31.3.2010

Imke Dlugosch
Erzieherin

IM RUHESTAND

Regionalverwaltung Darmstadt

1.2.2010

Rainer Wagner
Amtsrat

NEUE NAMEN – NEUE POSITIONEN

Regionalverwaltung Wiesbaden

1.4.2010

Maria Stillger
Regionalmanagerin 214.7

vitos:

Jugendhilfe Idstein



Kompetent für Menschen

Die Vitos Jugendhilfe Idstein bietet für Kinder und Jugendliche und deren Familien Hilfen zur Erziehung im Rahmen der gesamten Palette des SGB VIII, §§ 27ff in unterschiedlichsten Unterbringungs-, Betreuungs- und Beratungsformen an.

Der Fachbereich Erziehungsstellen der Vitos Jugendhilfe Idstein sucht

Pädagogische Fachkräfte

die Kindern und Jugendlichen mit besonderen Entwicklungsbeeinträchtigungen verlässliche Lebensorte bieten wollen. Ob Familie, Lebensgemeinschaft oder Single: wenn Sie einem „schwierigen“ Kind ein langfristiges Zuhause, einen dauerhaften Bezugsrahmen geben wollen, wenn Sie in der Lage sind, dieses Kind zu fördern, sich mit ihm auseinanderzusetzen, ihm Entwicklungschancen zu bieten, dann melden Sie sich bei uns.

Wir bieten Ihnen intensive Beratung, Fortbildung, Supervision und eine angemessene Aufwandsentschädigung.

Wir benötigen von Ihnen nachweisliche pädagogische Kompetenz, durch eine entsprechende Ausbildung oder durch qualifizierte Vorerfahrung.

Vitos Jugendhilfe Idstein, Großer Feldbergweg 2, 65510 Idstein,
www.vitos-kalmenhof.de.

Sie erreichen unsere Ansprechpartnerin für Erziehungsstellen,
U. Bender unter 06126 - 94 51 132, oder unter
ulrike.bender@vitos-kalmenhof.de

Ein Unternehmen des
LWVHessen



Foto: Elke Bockhorst

OHNE TITEL von Timo Lotz Acryl auf Leinwand 2009
Atelier amos www.baunataler-diakonie-kassel.de

Der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist ein Zusammenschluss der Landkreise und kreisfreien Städte, dem soziale Aufgaben übertragen wurden.

LWVHessen 

- Er unterstützt behinderte, psychisch kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag und im Beruf.
- Er betreut Kriegsbeschädigte, deren Angehörige und Hinterbliebene.
- Er ist Träger von Förderschulen und Frühförderstellen.
- Er ist Alleingesellschafter der Vitos GmbH, die einen wesentlichen Teil der psychiatrischen Versorgung in Hessen sicherstellt.

www.lwv-hessen.de